Die Griechischen Martyrien

Albert Ehrhard,
Adolf Michaelis

Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg

4

DIE GRIECHISCHEN MARTYRIEN

REDE GEHALTEN BEI DER ERSTEN JAHRESVERSAMMLUNG
DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT IN STRASSBURG
AM 6. JULI 1907

VON

ALBERT EHRHARD.

ERSTER JAHRESBERICHT

VON

ADOLF MICHAELIS.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1907.

Die am 6. Juli 1906 gegründete Wissenschaftliche Gesellschaft in Straßburg, die Vertreter aller Zweige der Wissenschaft umfaßt, beabsichtigt wissenschaftliche Arbeiten verschiedenen Inhalts und Umfangs herauszugeben, die in zwangloser Folge erscheinen und einzeln käuflich sein sollen. Sie werden mit laufenden Nummern bezeichnet sein; eine Zusammenfassung in Bänden ist nicht beabsichtigt.

Straßburg, Januar 1907.

Bis jetzt sind folgende Hefte erschienen:

Heft 1: SPIEGELBERG, W., Der Papyrus Libbey. Ein ägyptischer Heiratsvertrag. Mit drei Tafeln in Lichtdruck. 4°. IV, 12 S. 1907. M. 4.—

Heft 2 u. 3: LITTMANN, E., Buch der Erzählungen von den Beduinengeschichten. 4°. 1907.

Heft 2: Arabischer Text. 48 S. ca. M. 7.—

Heft 3: Deutscher Text mit Abbildungen. XI, 58 S. ca. M. 5.—

Heft 4: EHRHARD, ALBERT, Die griechischen Martyrien. Rede, gehalten bei der ersten Jahresversammlung der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg am 6. Juli 1907. 4°. 30 S.

Mit Anhang: Erster Jahresbericht der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg erstattet bei der ersten Jahresversammlung am 6. Juli 1907 von ADOLF MICHAELIS. Mit dem Verzeichnis der Mitglieder der Gesellschaft. 8 S. M. 3.—

Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft in Straßburg

4

DIE GRIECHISCHEN MARTYRIEN

REDE GEHALTEN BEI DER ERSTEN JAHRESVERSAMMLUNG DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT IN STRASSBURG AM 6. JULI 1907

VON

ALBERT EHRHARD.

ERSTER JAHRESBERICHT

VON

ADOLF MICHAELIS.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1907.

DIE

GRIECHISCHEN MARTYRIEN

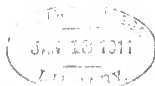
REDE

GEHALTEN BEI DER ERSTEN JAHRESVERSAMMLUNG
DER WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT IN STRASSBURG
AM 6. JULI 1907

VON

ALBERT EHRHARD.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1907.



Druck von M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Hochgeehrte Versammlung!

Zwei der hervorragendsten gelehrten Körperschaften der Gegenwart, die Akademien der Wissenschaften in Wien und Berlin, haben es bekanntlich unternommen, kritische Gesamtausgaben der lateinischen und griechischen Schriftwerke des christlichen Altertums zu veranstalten.

Dieses Unternehmen bedeutet eine wesentliche Förderung des Studiums der wichtigsten Quellen, die wir für die altchristliche Zeit besitzen, und verpflichtet daher alle Geschichtsforscher der alten und mittleren Zeit zu lebhaftem Danke. Zu besonderem Danke muß sich aber die wissenschaftliche Theologenwelt verpflichtet fühlen; ist sie doch bei der Erforschung des Lebens wie des Wesens des Christentums nach dem Neuen Testamente in erster Linie auf die schriftlichen Dokumente jener ersten Entwicklungsperiode der christlichen Religion angewiesen, die wir Spätgeborene „Christliches Altertum" nennen, die aber in Wirklichkeit die Jugendzeit des Christentums war.

Das von der Wiener Akademie herausgegebene „Corpus" der lateinischen Kirchenschriftsteller begann im Jahre 1866 zu erscheinen und ist im vorigen Jahre bei dem 48. Bande angelangt. Erst ein Menschenalter später, im Jahre 1899, folgte das Parallelunternehmen der Berliner Akademie für die griechischen christlichen Schriftsteller zunächst der ersten drei Jahrhunderte. Die Berliner Sammlung ist aber in der kurzen Zeitspanne von neun Jahren schon auf 16 Bände angewachsen, dank vor allem den zahlreichen Vorarbeiten, die unter der Leitung von Adolf Harnack seit 1883 in nicht weniger als 30 Bänden der „Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur" niedergelegt wurden und noch immer fortgesetzt werden.

So lehrreich nun ein zusammenfassender Rückblick auf die bisherigen Resultate dieser großen Unternehmen wäre, so scheint es mir doch dem Anlasse, der uns heute hier versammelt, entsprechender zu sein, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein Gebiet der altchristlichen Literatur lenke, dessen historisch wertvolle Stücke in absehbarer Zeit in das Berliner Sammelwerk aufgenommen werden sollen, das aber als Ganzes betrachtet jetzt noch den

Gegenstand von wissenschaftlichen Vorarbeiten und Einzeluntersuchungen bildet, nämlich auf die *griechischen Märtyrerakten und Märtyrerlegenden.*

In das Werden und Wachsen der wissenschaftlichen Forschungsarbeit einen tieferen Einblick zu gewinnen entbehrt sicher nicht eines eigenartigen Reizes. Vielleicht ist dieser Einblick für die Freunde der Wissenschaft sogar reizvoller als die Aneignung abgeschlossener Forschungsresultate, gleichwie der echte Naturfreund eine reinere, idealere Freude empfindet beim Anblicke der sprossenden, grünenden, mit den ersten Blumen und Blüten sich schmückenden Frühlingslandschaft als bei der Betrachtung der reifen, wenn auch in noch so herrlichen Farben prangenden Früchte des Herbstes. Auf jeden Fall ist es höchst lehrreich, aus einem Beispiele zu ersehen, welch mühevolle Geistesarbeit die wissenschaftliche Forschung verlangt, bevor sie zu definitiven Ergebnissen schreiten kann, mag auch ihr Gegenstand noch so bescheiden sein.

Zu diesen bescheidenen Forschungsgebieten rechne ich die griechischen Martyrien; denn sie gehören nicht zu jener großen Reihe dogmatischer und polemischer Schriften, welche die Glaubensentscheidungen der altchristlichen Konzilien hervorgerufen haben oder durch diese hervorgerufen wurden, und die vermöge ihres auf die trinitarischen und christologischen Streitfragen der griechischen Kirche bezüglichen Inhaltes nicht bloß die Zeitgenossen in geistige Aufregung versetzten, sondern auch auf das geistige und religiöse Leben der christlichen Nachwelt bis in unsere Tage hinein einen bestimmenden Einfluß ausgeübt haben. Sie sind vielmehr Aufzeichnungen und Berichte über den Prozeßverlauf, die Marterleiden und den heldenhaften Tod einzelner Glaubensbekenner oder ganzer Märtyrergruppen aus den bewegten Tagen der Christenverfolgungen, die wohl in Kirchen und Klöstern sowie in weiten Volkskreisen viel gelesen, verarbeitet, ja zum größten Teil zu religiösen Romanen und erbaulichen Erzählungen ausgesponnen wurden, die aber keine dogmatische Tragweite besitzen, und deren theologischer und historischer Wert ein sehr verschiedenartiger ist. Sie sind mit einem Worte altchristliche Volks-, nicht wissenschaftlich-theologische Gelehrtenliteratur.

I

Die den griechischen Martyrien gewidmete *Editionsarbeit,* von der zunächst ein Wort zu sagen ist, hat verhältnismäßig spät begonnen. Abgesehen von einigen früher edierten Stücken[1]), verdanken wir den weitaus größten Teil der bis zur Stunde gedruckten Texte den Bollandisten in Antwerpen und später in Brüssel, die in dem 1668 erschienenen ersten Märzbande ihres großen Sammelwerkes „Acta Sanctorum“ anfingen, griechische Martyrien im Urtexte ihren Folianten einzuverleiben und diese Arbeit bis zu der zuletzt (1894) heraus-

gegebenen ersten Hälfte des zweiten Novemberbandes fortgesetzt haben. Seit der im Jahre 1882 erfolgten Gründung einer eigenen hagiographischen Zeitschrift unter dem Titel „Analecta Bollandiana" konnten sie diese Editionsarbeit noch intensiver als früher betreiben, da sie nun nicht mehr an die Reihenfolge der Monate und Monatstage gebunden sind, die sie in ihrem Hauptwerke einhalten müssen. Von den Mitgliedern ihres Kollegiums besorgt Hippolyte Delehaye seit mehr als einem Dezennium die Hauptarbeit auf diesem Gebiete nicht bloß durch die Herausgabe unedierter Texte, sondern auch durch eindringende Einzeluntersuchungen und kritische Referate, durch die er sich als ein vorzüglicher Kenner der ganzen griechischen Hagiographie legitimiert hat[1]).

Zu den Bollandisten und ihren älteren Mitarbeitern gesellte sich in den letzten Jahrzehnten eine Reihe von Gelehrten in *Belgien* (J. B. Malou, Erzbischof von Brügge, Fr. Cumont, H. Grégoire), *Frankreich* (Duchesne, Aubé, Bouriant, Viteau, Macler), *Deutschland* (H. Usener, O. v. Gebhardt, R. Abicht in Verbindung mit H. Schmidt und C. Reichelt, A. Wirth, B. Violet, J. Compernaß, L. Deubner, M. Huber), *Italien* (F. Savio, P. Franchi de' Cavalieri, G. Mercati), *Griechenland* und *Rußland* (Theoph. Joannu, A. Papadopulos Kerameus, S. Seraphimov, Chr. Loparev, V. Vasiljevskij, P. Nikitin), *England* (M. Dunlop Gibson) und *Amerika* (J. R. Harris, S. K. Gifford, Edg. J. Gootspeed), die den früher bekannten Texten eine größere Anzahl von neuen hinzufügten.

Als Resultat der gesamten bisherigen Editionsarbeit besitzen wir zurzeit nahezu dreihundert griechische Martyrien im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. ausführlichere, literarisch selbständige Berichte über den Prozeßverlauf, Leiden und Tod eines Märtyrers oder einer Gruppe von solchen, im Unterschiede von kurzen Notizen, wie sie in den sogenannten Synaxarien stehen, von Enkomien und endlich von Dichtungen zum Lobe der Helden der Verfolgungszeit[2]). Die nähere Zahl in der Höhe von 293 Texten gebe ich nur unter Vorbehalt, da ein oder der andere Text mir entgangen sein könnte. In diese Zahl sind die apokryphen Apostellegenden nicht aufgenommen, obgleich sie fast immer mit einem Martyrium schließen; denn sie bilden als Ganzes betrachtet eine eigene altchristliche Literaturgattung[3]). Will man aber die griechischen Martyrien aus der römischen Verfolgungszeit zu einer innerlich einheitlichen Gruppe zusammenschließen, so müssen auch die Texte über die persischen Märtyrer, die wohl nur Übersetzungen aus dem Syrischen sind, sowie über jene späteren griechischen Bekenner des Christentums ausgeschieden werden, die von Barbaren, Arabern oder Sarazenen ihres christlichen Glaubens wegen oder von Häretikern um ihrer Rechtgläubigkeit willen während der arianischen Wirren oder des Bilderstreites hingemordet wurden. Diese letztere Gruppe

erstreckt sich von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zu dem Martertode der 42 vornehmen Griechen am 6. März 845, die bei der Einnahme der kleinasiatischen Festung Amorion von dem Kalifen Mutasim gefangen genommen wurden und sich standhaft weigerten, zum Islam überzutreten. Auf diese späten Märtyrer, die von den Byzantinern selbst als νεομάρτυρες von den älteren unterschieden werden, beziehen sich 43 Texte; für die römische Verfolgungszeit von Nero bis Licinius mit Einschluß der Märtyrer unter Julian dem Apostaten bleiben somit 250 gedruckte Texte übrig[1]).

Die Untersuchung des kritischen Wertes der Ausgaben, in denen uns diese zahlreichen Texte vorliegen, kann hier nicht durchgeführt werden; es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die meisten Ausgaben auf einer sehr schmalen handschriftlichen Grundlage beruhen und nur wenige derselben den textkritischen Anforderungen der Gegenwart genügen.

Der soeben angegebenen Zahl der Texte entsprechen nun nicht ebensoviele Märtyrer oder Märtyrergruppen; denn sehr oft beziehen sich zwei oder sogar mehrere Texte auf dieselben Personen. In der Verteilung dieser Personen, die sich auf etwa 186 Gruppen belaufen[2]), auf die römische Verfolgungszeit spiegeln sich die innern Entwicklungsstadien der Christenverfolgungen selbst deutlich und im ganzen richtig wieder.

In das erste Jahrhundert werden 14 griechische bezw. in griechischen Texten verherrlichte Märtyrergruppen versetzt, und auf die lange Periode von Trajan bis Decius (98—249) entfallen deren 30. Mit Decius begann bekanntlich die akute Christenverfolgung, zu der das Streben nach Stärkung des römischen Reiches wie nach außen durch die Bekämpfung der an seinen Grenzen lauernden Feinde, so nach innen auf der Grundlage der alten Staatsreligion und durch die Wiederherstellung der römisch-heidnischen Sitten, den neuen energischen Kaiser veranlaßte. Die Zahl der decianischen Märtyrergruppen beträgt daher auch 16, somit mehr als die Hälfte derjenigen des ganzen zweiten Jahrhunderts und der ersten Hälfte des dritten. Und während für die zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts bis auf Diokletian wieder nur 12 Personengruppen in Betracht kommen, steigt ihre Zahl in der letzten großen Verfolgung unter Diokletian und Maximian und den Nachwehen derselben unter Maxentius und Maximinus auf nicht weniger als 88.

Im Gegensatze zu den genannten Herrschern erkannte Konstantin, daß die Verfolgung das Christentum nicht zerstören könne, wohl aber das Reich wesentlich gefährdete. Er hatte den Mut, die alte religiöse Grundlage des Reiches zu verlassen, ohne seinen Zusammensturz zu fürchten; er besaß die nötige Energie, um seine Pläne durchzuführen: Klarheit der Einsicht in die tatsächlichen Ver-

hältnisse, Kühnheit der Initiative zur Befriedigung der neuen Bedürfnisse, Energie des Willens in der Durchführung des klar Erkannten und energisch Gewollten, diese drei Eigenschaften charakterisieren aber das Wirken des großen Menschen auf allen Lebensgebieten. Weil Konstantin diese Eigenschaften besaß, deshalb machte er der Christenverfolgung ein Ende und unterdrückte er mit eiserner Hand die Wiederaufnahme der Verfolgungspolitik durch Licinius, der unsere Texte 11 Märtyrergruppen zum Opfer fallen lassen. Er beging aber nicht den großen politischen Fehler, das Christentum zur Staatsreligion zu erheben. Sein Sohn Konstantius inaugurierte die gewaltsame Verdrängung des Heidentums und verletzte dadurch die Gesetze der sozialen Entwicklung, die ein langsames und, wenn es sich um religiöse Fragen handelt, ein durch innere Überzeugung motiviertes Übergehen von einem Stadium in das andere verlangen! Es kam zur Reaktion unter Julian, deren blutige Zeugen die 7 Märtyrergruppen bilden, mit denen die chronologische Reihenfolge der in unsern Texten verherrlichten Glaubenshelden ihren Abschluß findet.

II

Welches ist aber nun der historische Quellenwert dieser großen Zahl von Dokumenten für die Geschichte des christlichen Altertums überhaupt und der römischen Verfolgungszeit insbesondere?

Das ist die wichtige Frage, die sich schon den ersten Herausgebern griechischer Märtyrerakten aufdrängte und deren richtige und sichere Beantwortung das Hauptziel der *kritischen Untersuchung* bilden muß, die der Veröffentlichung der Texte selbst auf dem Fuße folgte.

Daß diese zweite Arbeit mit der ersten nicht gleichen Schritt hielt, wird niemanden wundernehmen, der die besonderen Schwierigkeiten erwägt, die sich aus der Eigenart der Martyrienliteratur selbst für ihre kritische Untersuchung ergeben. In der Tat! Diese Texte berichten zunächst Einzelheiten speziellster Natur — man denke nur an die Antworten der Märtyrer vor den römischen Richtern — aus einer fernen Vergangenheit, die uns wohl in ihren großen Zügen und entscheidenden Tatsachengruppen, dank vor allem der Kirchengeschichte des Eusebius und den Schriften aus den ersten drei christlichen Jahrhunderten, klar, oder wenigstens ziemlich klar vor Augen stehen, deren konkrete Wirklichkeit aber in ihren Einzelheiten und Lokalereignissen auf weite Strecken hin in tiefes Dunkel gehüllt ist.

Diese Texte sind sodann zum allergrößten Teile anonym und besitzen daher jene Individualität nicht, die der Name eines anderweitig bekannten Verfassers, bestimmte Zeit und nächster Ort der Abfassung einem Schriftstücke zu verleihen

geeignet sind. Werden sie aber in selteneren Fällen bestimmten Verfassern zugeschrieben, die meistens zugleich die Zeugen des Martertodes, den sie schildern, gewesen sein wollen, so sind diese Verfasser, wie z. B. Chaeromenos, Pasikrates, Augaros, Johannes von Nikomedien, Nilos, Lukianos und Paulos für die Martyrien der heiligen Nikon, Georg, Theodor von Heraklea, Basilios von Amasea, Theodot von Ancyra und der Märtyrin Helikon von Korinth in der übrigen altchristlichen Literatur durchwegs gänzlich unbekannt. Es sind also nur Namen, Worte. Wehe aber dem Kritiker, der den Rat befolgt:

> Haltet euch an Worte!
> Dann geht ihr durch die sichere Pforte
> Zum Tempel der Gewißheit ein!

Was aber von den Verfassern der Texte beklagt werden muß, das gilt sogar für eine sehr große Anzahl der Märtyrer selbst, die sie verherrlichen. Neben altbekannten Namen aus der vornizänischen Zeit, wie Ignatius von Antiochien, Polykarp von Smyrna, Justin der Märtyrer, Pothinus von Lyon, Petrus von Alexandrien, Lucian von Antiochien, Pamphilus, dem väterlichen Freunde des Eusebius von Cäsarea, neben den Märtyrern Pionius von Smyrna, Karpus, Papylus und Agathonice von Pergamum, Apphianus, Theodosia und Prokopius von Cäsarea, Anthimos von Nikomedien, Philoromos und Phileas von Alexandrien, die uns durch Eusebius verbürgt sind, neben solchen endlich, deren geschichtliche Existenz auf anderem Wege ermittelt werden kann, wie die heiligen Perpetua und Felicitas von Karthago, die schon von Tertullian erwähnt werden und deren Grabstätte jüngst von P. Delattre gefunden wurde[1]), entbehrt eine vierte Gruppe von Namen jeder anderweitigen Beglaubigung von quellenmäßigem Charakter. Diese Gruppe ist aber bei weitem die zahlreichste und umfaßt auch jene Namen, die im Abendlande sehr bekannt geworden sind; ich erinnere nur an die heiligen Georg, Kosmas und Damian, Cyprian und Justina, Demetrius, Theodor, Barbara, Katharina, Irene, Eugenia, Anastasia u. a.

Nun wäre es allerdings höchst unkritisch, namentlich bei der Armut des christlichen Altertums an lokalgeschichtlichen Quellen, aus diesem Mangel ohne weiteres auf die Ungeschichtlichkeit der betreffenden Personen zu schließen. Ja selbst aus dem Nachweise, daß ein späterer Hagiograph sich an einem bestimmten Märtyrer durch einen erfundenen Bericht über seinen Martertod versündigt hat, folgt noch keineswegs, daß dieser Märtyrer keine historische Persönlichkeit war. Daß aber unter solchen Umständen der sichere Erweis seiner geschichtlichen Existenz große Schwierigkeiten bietet und oft sogar unmöglich ist, wird niemand in Abrede stellen wollen.

Dazu kommen endlich nicht zuletzt die bedeutsamen Gegensätze in der inneren Gestalt unserer Texte. Während eine kleine Anzahl derselben den Marter-

tod ihrer Glaubenshelden in schlichtester, aber gerade deshalb um so ergreifenderer Weise schildert, strotzen die meisten förmlich von Wunderberichten der unglaublichsten, ja zum Teil sinnlosesten Art; während in jenen die Märtyrer in einfachster, knappster Weise auf die Fragen antworten, die an sie gerichtet werden, halten sie in diesen langgesponnene Dialoge mit Kaiser oder Richter, zitieren heidnische Philosophen und Dichter und sprechen über die Glaubenswahrheiten in der Gelehrtensprache der byzantinischen Theologen!

Angesichts dieser Sachlage kann es nicht befremden, daß schon die älteren Bollandisten den historischen Quellenwert der meisten griechischen Märtyrerakten, die sie veröffentlichten, sehr einschränken oder geradezu in Abrede stellen mußten, obgleich sie sehr geneigt waren, ihnen einen solchen zuzuschreiben und in manchen Fällen unserem jetzigen Empfinden nach zu günstig urteilten. Einen strengeren Maßstab legte der französische Kirchenhistoriker Le Nain de Tillemont an die von ihm in seinen heute noch wertvollen „Mémoires pour servir à l'histoire ecclésiastique des six premiers siècles“ (Paris 1693 ff.) untersuchten Texte an. Fast zur gleichen Zeit veranstaltete der Mauriner Thierry Ruinart im Alter von 32 Jahren die erste Sammlung echter Märtyrerakten, deren erste Auflage (1689) nur zwei griechische Texte, das Martyrium von Ignatius von Antiochien und dasjenige von Nicephorus, enthielt. In der zweiten nach seinem Tode erschienenen, aber noch von ihm besorgten Auflage (1713) stieg die Zahl der griechischen Märtyrerakten auf fünf; sieben weitere nahm er nur lateinisch auf, obgleich sie schon damals griechisch vorlagen. Die Zahl sämtlicher Akten über griechische Märtyrer beläuft sich nur auf 23. Ruinarts Sammlung wurde aber sowohl für die lateinischen als die griechischen Märtyrerakten bis in unsere Tage hinein als maßgebend betrachtet.

Bei einem so geringen Prozentsatze historischer Texte konnte die Frage nicht ausbleiben, wie das Vorhandensein einer so großen Anzahl von Märtyrerlegenden im spezifischen Sinne des Wortes zu erklären sei. Die Bollandisten des 17. und 18. Jahrhunderts stellten sich jedoch diese Frage noch nicht. Erst in neuester Zeit wurde sie als solche empfunden und die ersten Versuche gemacht, sie zu lösen.

In dieses neue Stadium trat die Untersuchung der unechten Martyrienliteratur, als die klassischen Philologen begannen, sich für die christliche Hagiographie zu interessieren. Hermann Usener († 21. Okt. 1905) hat das unbestreitbare Verdienst, der Kritik derselben neue Wege gewiesen zu haben durch die Aufweisung des inneren Zusammenhanges zwischen dem, was auf den ersten Blick als neu und spezifisch christlich erscheint, und den alten heidnischen Mythen und Legenden.

Seine Untersuchung über die Legenden der hl. Pelagia (1879), der noch verschiedene andere folgten, besitzt in formaler Beziehung geradezu vorbildlichen Charakter. Sie ist auch von mehreren Gelehrten: A. Dillmann, A. Wirth, J. Rendel Harris, Ludwig Deubner, H. Grégoire und in einem größeren Zusammenhang von Ernst Lucius zum Vorbilde genommen worden[1]). Die von denselben vorgenommenen Identifizierungen christlicher Märtyrer und Heiligen mit heidnischen Mythen- und Göttergestalten besitzen jedoch fast alle bis zur Stunde nur zweifelhaften Wert und beruhen zum Teil auf jenen Übereilungen und Übertreibungen, denen neue Gedanken anheimzufallen pflegen.

Die Richtigkeit der allgemein gefaßten These Useners unterliegt keinem Zweifel und kann keinen Anstoß erregen, sobald man erkannt hat, daß das Eindringen heidnischer oder, besser gesagt, hellenistischer Mythen und Legendenmotive in die christliche Hagiographie die psychologisch unausbleibliche Folge der Massenbekehrungen des vierten Jahrhunderts im griechischen Orient war. Denn diese führten Neubekehrte in die geheiligten Hallen der Kirche, deren Sinnen und Denken nicht genugsam geläutert war, weil sie nicht durch die Leidensschule der Verfolgung hatten gehen müssen. Kein Wunder, daß sie liebgewonnene, von alters her vertraute Vorstellungen und Anschauungen beibehielten und allmählich in das Christliche umdeuteten. Ein Wunder wäre es vielmehr gewesen, wenn die breiten Volksschichten schon im vierten und fünften Jahrhundert so tiefinnerlich und so vollständig vom christlichen Geiste durchdrungen worden wären, daß sie jeden Zusammenhang mit der hellenistischen Kultur und deren Schöpfungen verloren hätten. Das hätten aber nur Massenwunder bewirken können, und Massenwunder gibt es nicht!

Diese Serie von griechischen Märtyrerlegenden, die ich freilich aus verschiedenen Gründen für viel geringer halte, als man neuestens anzunehmen geneigt ist, erklärt sich somit aus dem Zusammenwirken eines doppelten Faktors, nämlich aus dem zähen, aber gleichsam unterirdischen Fortleben der hellenistischen Kultur in den christlichen Volkskreisen, welche das Eindringen alter Mythen und Legenden in die hagiographische Literatur nach sich zog, auf der andern Seite aus dem bestimmenden, die Tagesseite des christlichen Lebens beherrschenden Einfluß religiöspraktischer Ideale, der sich so mächtig erwies, daß das heidnische Vorbild oder der hellenistische Legendeneinschlag bald ganz vergessen und die umgeschaffenen Gestalten als historische Personen angesehen wurden. In verschiedenen Erscheinungen des praktisch-kirchlichen Lebens im Frühmittelalter liegt eine vollgültige Parallele zu diesem höchst interessanten sozialpsychologischen Prozeß vor.

Von der allgemeinen These zu ihrer Anwendung auf bestimmte Märtyrer und Heiligen führt aber ein schwieriger Weg. Denn das Wandeln auf demselben

setzt nicht bloß eine tüchtige philologisch-historische Schulung, sondern auch genaue theologische und kirchenhistorische Kenntnisse voraus und überdies eine eminente Kombinationsgabe, die Maß zu halten versteht und sich nicht dazu verleiten läßt, selbsterzeugten Phantomen nachzujagen. Bis zum Erscheinen des zukünftigen Theologen, dem man jüngst die Aufgabe zugedacht hat, kraft der gleichmäßigen Beherrschung der hellenistischen und der altchristlichen Literatur dieses dunkle Gebiet zu erleuchten[1]), sind wir, um vorwärts zu kommen, ohne dabei in die Irre zu gehen, auf die Mitarbeit vieler Philologen und Theologen angewiesen. Mitarbeiterschaft besagt aber wie das Recht, gegenseitig Kritik zu üben, so auch die Bereitwilligkeit, die Kritik sich gegenseitig zu nutze zu machen. Die Schwierigkeit, die in der Sache selbst liegt und sich schon in dem Umstande zeigt, daß H. Grégoire gegen J. R. Harris und Ludwig Deubner gegen Ernst Lucius, Delehaye gegen alle zusammen polemisiert, macht auf jeden Fall sowohl dem gewissenhaften Forscher ängstliche Vorsicht als dem gerechten Kritiker weise Zurückhaltung zur gemeinsamen Pflicht[2]).

Einen zweiten Weg zur Erklärung der unechten Märtyrerlegenden haben jüngst zwei Forscher, der schon genannte Bollandist Delehaye in seinen „Légendes hagiographiques“ und Professor H. Günter in Tübingen in seinen „Legendenstudien“ unabhängig von einander betreten[3]). Ich möchte ihn den volkspsychologischen nennen im Unterschiede von dem kulturhistorischen Useners. Die in den wichtigsten Punkten übereinstimmenden Darlegungen beider Gelehrten lassen in der Tat erkennen, daß nicht in der Anlehnung an hellenistische Vorbilder und Umdeutung heidnischer Göttermythen die fruchtbarste Erzeugerin der unechten Märtyrererzählungen zu erblicken ist, sondern in der nach eigenen Rezepten arbeitenden, historische Daten ausschmückenden, neue Gestalten schaffenden, die seltsamsten Wunder erfindenden, die Marter der Verfolgungszeit ins Maßlose steigernden, den wunderlichsten Mißverständnissen anheimfallenden altchristlichen Volksphantasie[4]). Günter postuliert noch dazu den Einfluß des Neuplatonismus in der an theurgischen Spekulationen reichen Gestalt, die Jamblichus († um 330) ihm verlieh.

Die These von Delehaye und Günter kann in ihrer Allgemeinheit noch weniger angezweifelt werden als diejenige Useners. Sie besagt im letzten Grunde nichts anderes, als daß auch das christliche Altertum das Bedürfnis nach einer Roman- und Novellenliteratur empfand, die ja zu dem eisernen Bestande des literarischen Schaffens aller Zeiten und aller Zonen gehört. Für eine solche konnte es aber vom 4. und 5. Jahrhundert an keinen näherliegenden Stoff geben als Kampf und Sieg der Glaubenshelden der Verfolgungszeit, und bei dem intensiven religiösen Interesse der altchristlichen Zeit mußte sie selbstverständlich einen er-

baulichen Charakter annehmen und in den Dienst praktisch-kirchlicher Zwecke treten. Man erwäge überdies jene eigenartige idealistische Geistesrichtung, die den antik-klassischen Völkern überhaupt eignet, und man wird sich leicht davon überzeugen, daß nur das Unvermögen gewisser Kreise, sich in eine ganz andere Geistesverfassung als die heutige hineinzudenken und hineinzuleben, schuld daran ist, wenn Zweifel gegen die Richtigkeit dieser These sich erheben wollen.

Sie schließt übrigens die innerhalb ihrer Grenzen bleibende These Useners nicht aus, wenn auch Delehaye sie ausschließen zu wollen scheint; denn die Volksphantasie nennen wir zwar eine schöpferische; wir wissen aber, daß sie nicht aus dem Nichts schafft. Was die Einzelbehauptungen der beiden Gelehrten betrifft, die sich auf ein weitschichtiges Material aufbauen, so müssen diese ebenso sorgfältig nachgeprüft werden als die Identifizierungsversuche der vorhin genannten Forscher.

Eine dritte Quelle unechter Märtyrerakten hat Pierre Batiffol schon vor mehreren Jahren aufgewiesen, nämlich das Bestreben der Arianer, Anhänger ihrer Theologie zu Heiligen und Wundertätern zu stempeln, was sie durch erdichtete Märtyrer- und Heiligenlegenden zu erreichen suchten[1]). Diese Umdeutung arianischer Theologen ist ein interessantes Gegenstück zu den soeben besprochenen Umgestaltungen hellenistischer Göttermythen und ist im einzelnen leichter wahrzunehmen als jene, da ja ohne Zweifel zwischen christlichen Theologen, selbst wenn sie arianisch waren, und christlichen Märtyrern eine größere Verwandtschaft besteht, als zwischen Bekennern des Christentums und mythischen Göttergestalten des Hellenismus! Wie hier, so kann es sich aber auch dort nur um eine geringe Anzahl von Einzelfällen handeln.

Zu gleicher Zeit wurde die auf die Ermittelung der echten, d. h. historischen Quellenwert besitzenden Martyrien gerichtete Forschungsarbeit mit besonderer Rücksicht auf die neugewonnenen Texte eifrig fortgesetzt, für einzelne Texte von den Herausgebern derselben und andern Gelehrten, für größere Textgruppen von K. J. Neumann und Hans Achelis, für die ganze vornizänische Zeit endlich von E. Preuschen, G. Krüger, Harnack, Bardenhewer und Delehaye[2]).

Trotz des großen Zuwachses an neuem Textmaterial seit Ruinarts Tode (1709) ist aber seine Liste echter griechischer Märtyrerakten (mit Einschluß der lateinischen Übersetzungen) eher kleiner als größer geworden, obgleich einige gute Texte hinzukamen. Ich erwähne nur, daß das von Ruinart zuerst edierte Martyrium des hl. Ignatius von Antiochien, das er an die Spitze seiner Sammlung stellte und das lange Zeit als das älteste Dokument der Märtyrerzeit galt, durch die sorgfältigen Untersuchungen von F. X. Funk und J. B. Lightfoot dieser Ehrenstellung schon vor längerer Zeit verlustig ging. Die mit Vorbehalt aufgestellte,

aber auf eigener kritischer Prüfung beruhende Liste von Harnack umfaßt 16 griechische Texte, wenn man die in lateinischer und griechischer Sprache vorliegenden Akten der Scillitanischen Märtyrer sowie der heiligen Perpetua und Felicitas hinzurechnet, deren 18, diejenige von Bardenhewer, die sich wesentlich an Ruinart hält, 18 bezw. 21[1]). Die kürzeste Liste ist aber diejenige des Bollandisten Delehaye. In seinen „Légendes hagiographiques" zählt er nur drei bezw. fünf griechische Martyrien als historische Dokumente ersten Ranges auf; neun oder zehn führt er als solche zweiten Ranges auf, deren Quellen nämlich Dokumente ersten Ranges sind. Vier von den Texten, die Ruinart aufnahm, erklärt er als historische, vier weitere sogar als Phantasieromane[2]).

Es würde hier zu weit führen, wollte ich die einzelnen Texte besprechen, die noch in jüngster Zeit sowohl Anhänger als Bestreiter ihrer Eigenschaft als echte Märtyrerakten gefunden haben[3]). Ich wende mich lieber der Frage zu, auf welche Gründe diese Gegensätze der kritischen Forschung in der endgültigen Bestimmung der echten griechischen Märtyrerakten zurückzuführen sind.

III

Ein erster Grund für die Erklärung dieser Gegensätze liegt ohne Zweifel in jenen subjektiven Werturteilen, die aus der historischen Forschung überhaupt vermöge der Eigenart des historischen Urteils selbst nun einmal nicht eliminiert werden können, und die sich dank den früher skizzierten Eigentümlichkeiten der Martyrienliteratur bei der Erforschung dieses altchristlichen Literaturzweiges in besonderem Maße geltend machen müssen. Ihr letzter Grund liegt aber anderswo.

So verdienstvoll und ergebnisreich die Arbeit war, die bisher der Veröffentlichung und kritischen Untersuchung der griechischen Martyrien gewidmet wurde, so litt sie doch an einem großen Gebrechen, nämlich an der Unkenntnis ihrer *handschriftlichen Gesamtüberlieferung* und infolgedessen an der ungenügenden Kenntnis des *Gesamtbestandes an erhaltenem Textmaterial.*

Diese ungünstigen Verhältnisse der hagiographischen Forschung erklären sich, abgesehen von mancherlei Nebenursachen, wesentlich aus dem Umstande, daß die griechischen Martyrien keine eigene handschriftliche Überlieferung besitzen, wie dies für die übrigen Schriften des christlichen Altertums der Fall ist, sondern schon sehr frühe, im 6. oder 7. Jahrhundert, den sogenannten Menologien einverleibt wurden, d. h. jenen Sammlungen von Apostellegenden, Leben von männlichen und weiblichen Heiligen, Mönchsbiographien und Festhomilien, die nach den Monaten des griechischen Kirchenjahres und innerhalb der

Monate nach den Tagen geordnet sind, an denen das Gedächtnis der betreffenden Heiligen sowie die Feste auf den Herrn und die Gottesmutter gefeiert wurden.

Diese Einverleibung der Martyrien in ein größeres Ganzes mag auch der Hauptgrund sein, weshalb die von Eusebius von Cäsarea veranstaltete Sammlung alter Märtyrerakten sowie die längere Rezension seiner Schrift über die Märtyrer Palästinas, erstere als solche überhaupt, letztere im Urtext bis auf drei Stücke verloren gegangen sind. Wäre doch die erstere erhalten geblieben! Ihre Erhaltung hätte den größten Teil der Arbeit erspart, die jetzt von so vielen Gelehrten auf die Wiederauffindung und Ausscheidung der echten Märtyrerakten aus einem massenhaften Material verwendet werden muß!

Nur einigen sehr beliebten Märtyrern und Märtyrinnen, wie den hl. Georg, Demetrius von Thessalonika, Theodor von Heraklea, Eustratius, Cyrus und Johannes, Panteleemon, Barbara, Aecaterina wurden in der byzantinischen Zeit eigene Handschriften gewidmet, die meistens eine prachtvolle Ausstattung bekamen. Die prachtvollsten unter ihnen lagen in Turin und sind beim Brande der dortigen Bibliothek leider zugrunde gegangen; andere sind erhalten in der Vaticana, in Paris, Venedig, Grottaferrata, Athen, auf der Insel Lesbos und auf dem Athos. Nicht die Vorzüglichkeit der Texte, die in diesen Handschriften stehen, sondern das spezielle Interesse an den Heiligen, von denen die Texte berichten, hat aber diese Ausnahme veranlaßt.

Nun wußte man wohl, daß ein hoher byzantinischer Staatsbeamter namens Symeon mit dem späteren Beinamen „der Metaphrast" im 10. Jahrhundet ein großes Menologium veranstaltet hatte; aber die Kenntnis seines ursprünglichen Umfanges war verloren gegangen, was eine vollständige Verwirrung in der byzantinischen Hagiographie zur Folge hatte. Während Al. Lippomani und L. Surius, nach B. Mombritius die ersten Herausgeber großer Sammlungen von Heiligenleben[1]), fast alle anonymen griechischen Texte dem Metaphrasten zuschrieben, vertrat Leo Allatius, ein geborener Grieche, die Meinung, es seien nur die ersten sechs Monate des griechischen Kirchenjahres von September bis Februar in seiner Sammlung vertreten gewesen[2]).

Unter diesen Umständen mußte eine methodisch geführte Untersuchung der handschriftlichen Überlieferungsverhältnisse mit dem Versuche beginnen, das Menologium des Metaphrasten wiederzufinden und seinen ursprünglichen Umfang festzustellen. Dieser Versuch gelang überraschend leicht, nachdem ein ausführlicher Katalog der griechischen hagiographischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek im Jahre 1896 uns durch H. Omont und die Bollandisten geschenkt worden war. Das gewonnene Resultat konnte ich 1897 in zwei Abhandlungen niederlegen, von denen die erste auf den Hand-

schriften von Paris, die zweite auf denen von München, Mailand und Moskau beruhte[1]).

Inzwischen konnte die Forschung dank der Unterstützung durch die Berliner Akademie auf sämtliche Bibliotheken des Abendlandes, die griechische Handschriftenfonds besitzen, von London bis zum Eskurial und nach Messina, sowie auf die meisten größeren Bibliotheken des Orients ausgedehnt werden[2]). Nur der Athos mit seinen zahlreichen Klosterbibliotheken hat uns seine Schätze noch nicht vollkommen enthüllt. Der Katalog von Sp. Lampros, in dem die zwei großen Bibliotheken der Klöster Lawra und Watopedi leider ganz fehlen, gibt meistens nur eine summarische Beschreibung der hagiographischen Handschriften, und wenn auch auf Grund seiner Andeutung die metaphrastischen von den übrigen Menologien mit annähernder Sicherheit unterschieden werden können, so sehe ich doch hier davon ab, da ich nur sichere Resultate mitteilen will. Dasselbe gilt von den Petersburger und den übrigen russischen Bibliotheken überhaupt, mit Ausnahme derjenigen von Moskau, von der 1894 ein vorzüglicher Katalog erschien. Endlich ist die Bibliothek der byzantinischen Kaiser im Alten Serail in Konstantinopel noch immer in ein mysteriöses Dunkel gehüllt, und ich kann den Wunsch nicht unterdrücken, es möchte die kompetente Stelle in Berlin auf diplomatischem Wege die Erschließung derselben erreichen[3]).

In allen erforschten Bibliotheken kehrten dieselben Überlieferungsverhältnisse wieder, von denen die Pariser Nationalbibliothek, die ja unstreitig die vorzüglichste Sammlung griechischer Handschriften besitzt, mich ein vollständiges Bild hatte gewinnen lassen. Die mit dem metaphrastischen Menologium zusammenhängenden Hauptfragen, die Autorschaft Symeons des Logotheten, und zwar in der späteren zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts, seine ungleichmäßige Ausdehnung auf die einzelnen Monate des Kirchenjahres, seine Einteilung in zehn Bücher, sein ursprünglicher Bestand aus 149 Texten, — nicht aus 150, wie die Zahl der Psalmen vermuten ließe, da nicht die Psalmen, sondern eine bestimmte Form des byzantischen Heiligenfestkalenders für Symeon maßgebend war—: diese und andere speziellere Fragen können daher als gelöst betrachtet werden. Schon früher war bekannt, daß Symeon keine neuen Texte verfaßt, sondern ältere umgearbeitet hatte, daher ja sein Beiname „der Metaphrast". Jetzt wissen wir, daß er auch mehrere ohne Änderungen von Bedeutung in seine Sammlung aufnahm. Doch die auf das Verhältnis der metaphrastischen Texte zu den älteren bezüglichen Einzelfragen sind noch nicht völlig klargelegt; es bleiben insbesondere die Vorlagen Symeons in ihrer Gesamtheit noch zu bestimmen.

Nun enthält das metaphrastische Menologium 80 Märtyrerlegenden, von denen 8 noch ungedruckt sind, weitere 10 die persischen Märtyrer und die

oben erwähnte Gruppe von Spätmärtyrern zum Gegenstande haben. Für die römische Verfolgungszeit bleiben somit 62 gedruckte Martyrien übrig, deren Entstehung in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts nunmehr mit Sicherheit feststeht. Da 31 derselben die einzigen gedruckten Texte über die betreffenden Märtyrer und Märtyrergruppen sind, so folgt weiterhin, daß wir für diese noch keine älteren Texte im Druck besitzen. Alle 62 bezw. (unter Hinzurechnung der 8 unedierten) 70 Texte bilden einen sicheren Ausgangspunkt für die Feststellung der inneren Verhältnisse zwischen den verschiedenen Texten, die sich auf dieselben Märtyrer beziehen. Endlich ergibt sich noch die wichtige Folgerung, daß von den bis zur Stunde gedruckten 250 griechischen Märtyrerlegenden der römischen Zeit bloß 62 dem Metaphrasten gehören, somit nicht weniger als 188 nicht metaphrastisch sind, und daß diese mit höchster Wahrscheinlichkeit alle aus älterer Zeit stammen.

Diese Resultate sind aber nicht die einzigen, die sich aus der Bestimmung des metaphrastischen Menologiums für die Erforschung der griechischen Martyrien ergeben. Eine zweite Serie von Ergebnissen bezieht sich auf den *Bestand an hagiographischen Handschriften* selbst.

Die weitaus größte Zahl der hagiographischen Handschriften der erforschten Bibliotheken stellte sich nämlich als Bestandteile des metaphrastischen Menologiums heraus, und zwar in einer *dreifachen* Gestalt.

Die zahlreichste besteht aus den einzelnen Büchern oder Bänden der Sammlung, entweder in ihrem ursprünglichsten Umfang ohne jede Abweichung oder mit einigen, leicht erkennbaren Zusätzen, die sich aber fast nie auf Märtyrer beziehen, sondern auf spätere Heilige und auf Feste des Herrn und Mariä, oder auch mit Auslassung eines oder des andern Textes. Von dieser Gruppe sind mir bisher etwa 500 Handschriften bekannt geworden.

Die zweite Gruppe kann als die des „verkürzten“ metaphrastischen Menologiums bezeichnet werden. Sie umfaßt nämlich solche Handschriften, die unter Einhaltung der Monatsordnung eine Auswahl von metaphrastischen Texten mehrerer Monate bieten, öfters unter Hinzufügung eines oder des andern fremden Textes. Die Zahl derselben ist wesentlich geringer als die der ersten Gruppe, denn sie beträgt bisher nur etwa 30. Nach Ausweis einer vatikanischen Handschrift begann diese Verkürzung schon im 11. Jahrhundert.

Die dritte Gruppe ist die geringste. Sie besteht nach meinen bisherigen Wahrnehmungen aus 6 Handschriften, je einer in London, Berlin, Rom, Neapel, Athen und auf dem Sinai, die bezeugen, daß für einige jener Monate, für die Symeon nur einige Texte bot, unter Benutzung seiner Texte und Hinzufügung andern Textmaterials ausführliche Monatsmenologien hergestellt wurden. In den

genannten Bibliotheken besitzen zwei Februarmenologien, eine Sammlung für Juli, eine für Juni und Juli, endlich zwei Menologien für Juni, Juli und August diese Gestalt des „erweiterten“ metaphrastischen Menologiums, deren Entstehung nach dem Zeugnis der Londoner Handschrift indas 11.—12. Jahrhundert fällt.

Unter Hinzufügung der etwa 125 Handschriften des Athos, die sich nach den Andeutungen des Kataloges von Lampros bereits jetzt als metaphrastisch erkennen lassen, beläuft sich somit die Gesamtzahl der bisher als Bestandteile des Menologiums des Metaphrasten identifizierten hagiographischen Handschriften auf mehr als 650. Dieses Resultat bedeutet aber eine gewaltige Entlastung der Forschungsarbeit, weil für die Ermittelung der älteren Märtyrerlegenden diese große Zahl von Handschriften, mit Ausnahme der kleinen dritten Gruppe und einiger Handschriften der zweiten, beiseite gelassen werden kann.

Mit dieser zweiten Serie von Ergebnissen ist aber eine dritte, noch wichtigere. unmittelbar verbunden. Infolge der Identifizierung der metaphrastischen Handschriften trat nämlich in allen größeren, bisher untersuchten Bibliotheken eine *zweite Kategorie von Menologien* klar hervor, deren Wert auf den ersten Blick einleuchtet, weil sie die alten Sammlungen hagiographischer Texte aus der Zeit vor dem Metaphrasten und somit die Fundgruben der älteren, von der Umarbeitung Symeons unberührten Texte darstellen.

Diese zweite Kategorie ist aber auch keine einheitliche; sie zerfällt vielmehr, wie die metaphrastische, in *drei* verschiedene Gruppen.

Die *erste* besteht aus Menologien für einzelne Monate, die sich zum Teil schon durch das Alter der Handschriften, in denen sie vorliegen, als alte vormetaphrastische Textsammlungen erweisen und deren Bedeutung darin liegt, daß hier ohne jeden Zweifel ältere Märtyrerlegenden vorliegen, natürlich in derselben Verbindung mit andern hagiographischen Dokumenten wie bei dem Metaphrasten, der ja die Menologienform nicht erfand, sondern dieselbe als alte Einrichtung vorfand. Leider erwies sich aber auch zugleich ihre Zahl als eine sehr geringe. Nach Ausscheidung von zwei modernen Abschriften und von einigen älteren Handschriften, die ich für einen jüngeren Typus der Monatsmenologien, der nach dem Metaphrasten entstand, in Anspruch nehmen zu müssen glaube, kenne ich bisher nur 48 sichere Vertreter der alten Monatssammlungen. Diese verteilen sich in ungleicher Weise auf die einzelnen Monate des Kirchenjahres, mit Ausnahme des März und wahrscheinlich auch des Juli. In dem von Edg. J. Gootspeed ans Licht gezogenen Unzialfragment aus der Patriarchalbibliothek von Jerusalem hat allerdings Delehaye einen Zeugen für das alte Julimenologium erblickt. Das Fragment ist aber zu kurz (es sind nur 2 Tage des Juli darin vertreten), um seine Schlußfolgerung sicherzustellen[1].

Die Zahl der alten Menologien würde somit nicht einmal 8 Prozent der bisher konstatierten metaphrastischen Handschriften darstellen, wenn nur ausführliche Monatssammlungen in Frage kämen. Doch die byzantinischen Handschriftenschreiber oder vielmehr die griechische Kirche selbst hat dafür gesorgt, daß die Rechnung nicht so glatt aufgeht. Neben den Monatssammlungen gibt es nämlich noch eine große Anzahl von solchen, die sich auf das ganze Kirchenjahr oder auf zwei, drei, vier, sechs, acht Monate erstrecken. Natürlich schlossen sich die weniger als das ganze Jahr umfassenden Teile ursprünglich zu je einer einheitlichen Sammlung für das ganze Kirchenjahr zusammen. Wie weit aber diese Sammlungen auseinandergerissen worden sind, möge ein Beispiel zeigen. Im 12. Jahrhundert wurde für ein Kloster in Konstantinopel ein Jahresmenologium geschrieben, das in vier Teile zu je drei Monaten eingeteilt war. Davon befindet sich jetzt der erste Teil auf der Insel Lesbos, der zweite in Venedig, der dritte in München; außerdem war die zweite Handschrift zuerst in ein anderes Kloster gekommen und hatte sogar den Sinai gesehen, bevor sie beim hl. Markus in Venedig eine bleibende Ruhestätte fand! Daß der vierte Band noch nicht aufgetaucht, sondern höchst wahrscheinlich verloren ist, kann daher nicht wundernehmen.

Die älteste, zum Teil erhaltene, genau datierbare Jahressammlung stammt aus dem Jahre 890 und steht in einem engen Verhältnis zu dem Menologium, das der spätere Patriarch Methodios von Konstantinopel († 846) wahrscheinlich zwischen 815—821 in Rom verfaßte. Überreste dieser wichtigen Sammlung liegen in zwei Pariser Handschriften vor, nicht bloß in einer (cod. Paris gr. 1470), wie Usener meinte[1]). Abgesehen von mehreren Fragmenten sind mir bisher mehr als 100 einzelne Handschriften dieser *zweiten* Gruppe bekannt geworden.

Die Frage nach dem Verhältnis zwischen diesen beiden ersten Gruppen ist so wichtig, daß ich sie nicht ganz übergehen kann. Ich muß mich aber mit der Bemerkung begnügen, daß ich die besonders von dem Bollandisten Delehaye vertretene Meinung, daß uns in der zweiten nur Fragmente der ersten vorliegen, für irrig halte. Eine Reihe von Beobachtungen führt vielmehr zu der Erkenntnis, daß die Jahresmenologien wenigstens so alt, wenn nicht älter sind als die Sammlungen für einzelne Monate. Es heißt übrigens den Byzantinern einen geringen praktischen Sinn zuschreiben, wenn man sie in irgendeiner Zeit mit nur einer schwerfälligen, zwölf Bände umfassenden Sammlung hagiographischer Texte operieren läßt. Die einzelnen Wahrnehmungen, die das Gegenteil außer Zweifel stellen, sind aber zu spezieller Natur, um in diesem Zusammenhange dargelegt werden zu können[2]).

Eigenartig ist endlich die *dritte* Gruppe unserer zweiten Kategorie von Menologien. Eine größere Anzahl von hagiographischen Handschriften (bisher etwa 70), die auf den ersten Blick neue Typen von Menologien darzustellen scheinen, erwies sich nämlich bei näherer Untersuchung als zusammengesetzt aus älteren und metaphrastischen Texten. Die Gegenwart der älteren verleiht ihnen naturgemäß eine höhere Bedeutung, obgleich sie fast alle erst aus dem 12. bis 15. Jahrhundert stammen. Diese Vermischung begann jedoch in Einzelfällen schon im 11. Jahrhundert; es lag ja auch sehr nahe, solche „gemischte Menologien" herzustellen.

Damit sind die Hauptwege der Überlieferung der griechischen Martyrien in Verbindung mit den hagiographischen Denkmälern der griechischen Kirche überhaupt klargelegt. Damit sind zugleich äußere, von dem subjektiven Urteil unabhängige Kriterien für die Beurteilung ihres Alters gewonnen: ein Resultat, dessen weittragende Bedeutung nicht näher begründet zu werden braucht.

Selbstverständlich gibt es auch *Nebenwege* der handschriftlichen Überlieferung. Ein erster Nebenweg derselben ist sogar sehr wichtig: ich meine die hagiographischen Sammlungen nicht menologischen Charakters, d. h. Sammlungen, in denen die Texte nicht nach der Reihenfolge der Monate und Monatstage geordnet sind. Die meisten derselben unterscheiden sich schon äußerlich durch ihr Oktavformat von den großen Menologien mit ihrem stattlichen Quartformate. Ihre Texte sind auch sehr oft mit einer fortlaufenden Numerierung versehen. Sie waren augenscheinlich für den Privatgebrauch berechnet; denn für öffentliche Lesungen waren sie nicht eingerichtet. Dieser Umstand begründet aber ein günstiges Präjudiz für die Güte der darin enthaltenen Texte, weil diese, wenn nicht alles trügt, wenigstens teilweise der lebendigen Fortentwicklung entzogen wurden, der die öffentlich vorgelesenen Texte unterlagen. Ich kenne ungefähr 60 dieser Sammlungen, deren älteste bis in das 10. Jahrhundert zurückreichen.

Ein zweiter Nebenweg sei nur ganz kurz angedeutet. Unter den zahlreichen Sammlungen von Panegyriken und Homilien nach der Ordnung des Kirchenjahres, deren älteste Exemplare sogar bis in das 8.—9. Jahrhundert zurück gehen, gibt es auch solche, die Märtyrerlegenden, freilich in geringer Anzahl, enthalten.

Jeder Forscher auf dem Gebiete der griechischen Paläographie kennt sodann die sogenannten Miscellanhandschriften mit ihrem kunterbunten Inhalt, für dessen Auswahl in der Regel schließlich kein anderer Grund ausfindig zu machen ist, als die regellose Willkür der byzantinischen Handschriftenschreiber. Aus diesen zahlreichen Handschriften habe ich eine lange Liste von hagiographischen Texten gewonnen, unter denen sich manche Martyrien befinden.

Endlich fehlt auch die indirekte Überlieferung nicht. Diese beginnt bebekanntlich schon mit Eusebius, der den Bericht über die Märtyrer von Lyon aus dem Jahre 177 fast vollständig in seine Kirchengeschichte aufnahm. Sie wurde von späteren byzantinischen Theologen fortgesetzt, die aber aus naheliegenden Gründen die für praktisch-aszetische Zwecke ausgiebigeren Heiligen- und Mönchsleben in hohem Maße bevorzugten.

* * *

Aus den dargelegten Forschungsresultaten ergeben sich nun von selbst weitere *Forschungsaufgaben* von großem Umfange für die griechische Martyrienliteratur.

Sie lassen sich alle auf zwei Aufgaben zurückführen. Zunächst müssen aus den nicht metaphrastischen hagiographischen Handschriften sämtliche Martyrien gehoben werden; denn die Sache steht nicht so, daß zwei geschlossene Gruppen von Texten vorlägen, wie sich zwei Serien von Menologien gegenüberstehen. Vielmehr sind in der zweiten Serie (mit Einschluß der Nebenwege der Überlieferung) für viele griechische Märtyrer mehrere Texte enthalten, von denen eine große Anzahl noch nicht ediert ist. Was aber diese erste Forschungsaufgabe noch komplizierter gestaltet, das ist der Umstand, daß viele dieser Einzeltexte wiederum in einer Reihe von verschiedenen Rezensionen geboten werden: eine Folge jenes lebendigen Entwicklungsprozesses, von dem ich soeben gesprochen habe.

Diese Verhältnisse führen aber zu einer zweiten Forschungsaufgabe. Es müssen nämlich sämtliche Texte, die sich auf je einen und denselben Märtyrer beziehen, miteinander verglichen werden zu dem Zwecke, den ältesten Text, der ihnen zugrunde liegt, auf dem Wege der inneren philologischen und sachlichen (historischen und theologischen) Kritik zu erkennen und diesen selbst in seiner noch erreichbaren ursprünglichsten Gestalt festzustellen.

Welche Tragweite diese vergleichende Kritik besitzt, möge ein kurzes Beispiel zeigen, das ich wegen seiner Prägnanz den bekannten, zugleich lateinisch (in mehreren Rezensionen) und griechisch (in einer einzigen) vorliegenden Akten der Scillitanischen Märtyrer aus dem Jahre 180 entnehme. In einer der lateinischen Rezensionen antwortet einer der Märtyrer, namens Speratus, auf die Frage: „Qui sunt libri, quos adoratis legentes?“ mit den Worten: „Quatuor evangelia Domini nostri Jesu Christi et epistolas sancti Pauli apostoli et omnem divinitus inspiratam scripturam.“ Hätten wir nun bloß diesen Text, so würde man den vollen historischen Charakter dieser Akten in Abrede stellen müssen; das unterliegt für den Kenner der einschlägigen Verhältnisse nicht dem geringsten Zweifel! In einer

andern Rezension ist indes die Frage ganz anders formuliert: „Quae sunt, dicite mihi, res doctrinarum in causa et religione vestra?“ Die Antwort aber lautet viel kürzer: „Libri evangeliorum et epistolae Pauli viri sanctissimi apostoli.“ In einer weiteren Rezension lesen wir als Antwort: „Venerandi libri legis divinae et epistolae Pauli apostoli viri justi.“ Endlich kam in einer alten Handschrift des British Museum, verglichen mit einer Wiener Handschrift, die ursprüngliche Fassung zum Vorschein, und hier lautet die Frage des Prokonsuls Saturninus: „Quae sunt res in capsa vestra?“, und die Antwort des Speratus: „Libri et epistolae Pauli viri justi.“ Die Ursprünglichkeit dieser Fassung von Frage und Antwort wird durch den von Usener aufgefundenen griechischen Text bestätigt[1]).

Werden wir nun behaupten, daß die Verfasser der späteren Rezensionen Fälscher waren? Das wäre ein ebenso ungerechtes als rasches Urteil. Ihr Vorgehen bezweckte vielmehr eine naive Anpassung des alten Textes an die theologische Sprache der jüngeren Zeit und erklärt sich noch dazu aus dem Umstand, daß diese jüngere Zeit keine „capsa“, keine Behälter für Papyrusrollen im gewöhnlichen Gebrauch mehr kannte, sondern codices in unserem Sinne. Dies führte zur Abänderung von „capsa“, das sich nur in der Wiener lateinischen und in der Pariser griechischen Rezension erhalten hat, in das phonetisch und paläographisch sehr naheliegende „causa“, und so wurde aus einer Kapsel für Papyrusrollen die große religiöse Sache selbst, für welche die Märtyrer enthauptet wurden.

Ähnliche Fälle stellen sich, wenn auch nicht in dieser prägnanten Erscheinung, bei dem Vergleiche verschiedener griechischer Rezensionen eines und desselben Textes heraus, besonders in den Antworten der Märtyrer, die ihren christlichen Glauben zum Gegenstande haben und in denen sich die trinitarische und christologische Dogmenentwicklung klar wiederspiegelt. Alle diese Fälle dürfen nicht nach dem Maßstabe unseres heutigen historischen Empfindens beurteilt werden; wohl aber bilden sie den vollgültigen Beweis dafür, daß die unbedingte, absolute Ehrfurcht vor der Tatsächlichkeit als solcher, auch wenn es sich um die geringste Einzeltatsache handelt, nicht eine altchristliche, sondern eine ganz moderne Tugend ist!

Diese Sachlage berechtigt, ja nötigt aber zur Schlußfolgerung, daß erst nach der Erledigung der beiden soeben formulierten Forschungsaufgaben, und zwar unter Heranziehung nicht bloß der lateinischen, sondern auch der weit verzweigten orientalischen Übersetzungsliteratur, auf die näher einzugehen die Kürze der mir zugemessenen Zeit verbietet, die genügende wissenschaftliche Grundlage geschaffen sein wird, um die sichere Scheidung zwischen echten, historisch glaubwürdigen und unechten, legendenhaften griechischen Martyrien vornehmen zu können.

Welches die definitiven Resultate dieser ganzen Forschungsarbeit sein werden, läßt sich jetzt noch nicht ermessen. Zwei Resultate scheinen mir aber gesichert. Einmal werden wir eine vollständige Kenntnis dieses ganzen, Philologen und Theologen, Geschichts- und Sagenforscher, Literaturfreunde und Folkloristen in verschiedenster Richtung interessierenden altchristlichen Literaturgebietes gewinnen, und sodann wird die Zahl der historisch glaubwürdigen griechischen Märtyrerakten wenigstens einen kleinen Zuwachs erhalten.

Mag dieser Zuwachs auch noch kleiner ausfallen, als ich ihn erhoffen zu dürfen glaube; auf die echten Märtyrerakten darf ohne Zweifel das Wort des Herrn angewandt werden: „Sammelt die übrig gebliebenen Stücklein, daß sie nicht zugrunde gehen.“ Denn sie berichten uns vom Leiden und Sterben, von Kampf und Sieg jener hochgemuteten Männer und Frauen, die der stärksten äußeren Macht gegenüber, die je auf Erden herrschte, die Freiheit des inneren Menschen behaupteten und für ihre Glaubensüberzeugung in den Tod gingen.

Die Freiheit der in Gott gegründeten geistig-sittlichen Persönlichkeit ist aber aller menschlichen Kultur höchstes Ziel. Noch mehr! Sie ist des christlich-religiösen Lebens edelste Frucht!

Anmerkungen.

Die in dem dritten Teile der vorstehenden Rede kurz skizzierten Überlieferungswege der griechischen Hagiographie werde ich in den Texten und Untersuchungen von A. Harnack und C. Schmidt als dem Archiv für die Berliner Ausgabe der älteren griechischen Kirchenschriftsteller ausführlich darlegen. Dieser Teil wird daher in den folgenden Anmerkungen nicht berücksichtigt, um so mehr als der Versuch, auch nur die Haupthandschriften namhaft zu machen, sich als undurchführbar herausstellte. Nachstehende Anmerkungen verfolgen daher nur den Zweck, die mit diesem Gebiete weniger vertrauten Leser über die jüngsten Forschungsarbeiten zu orientieren im Anschlusse an meinen Bericht über die Erforschung der Märtyrerakten in meiner Schrift, Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung (Freiburg 1894 S. 204–211; 1900 S. 539–565), der sich auf die Jahre 1880–1900 erstreckt.

Seite 2 Anm. 1. Vor den Bollandisten kommen als Herausgeber griechischer Martyrien eigentlich nur J. Usserius, Ignatii Antioch. et Polycarpi Smyrnensis martyria, London 1647; Fr. Combefis, Illustrium Christi martyrum lecti triumphi, Paris 1660; Christi martyrum lecta trias, Paris 1666, und S. Wagnereckius, Syntagma historicum de tribus sanctorum anargyrorum Cosmae et Damiani nomine paribus, Wien 1660, in Betracht. Außer ihnen sind noch die Ausgaben des Martyriums des Dionysius Pseudoareopagita von B. Corderius (S. Dionysii opera 2, Antwerpen 1634, 190–200) und des Berichtes des Nilus über die Märtyrermönche auf dem Sinai von P. Possinus (Nili opera quaedam nondum edita, Paris 1639, 1–126) zu nennen.

Seite 3 Anm. 1. Besondere Erwähnung verdient seine Ausgabe des (inhaltlich umfangreicheren) griechischen Seitenstückes zum lateinischen Martyrologium u. d. T.: Synaxarium ecclesiae Constantinopolitanae e codice Sirmondiano nunc Berolinensi adjectis synaxariis selectis, Brüssel 1902 (Propylaeum ad Acta Sanctorum Novembris). Delehaye gibt hier den Text des berühmten Codex von Sirmond = Philipp. 1622 = Meermann. 372 = Claromontan. 209 = Berolinens. gr. 219 und ausgewählte Stücke aus anderen Synaxarien, von denen er im ganzen 56 Hss beschreibt und sie auf 7 Klassen zurückführt. Vgl. die ausführliche Besprechung von E. von Dobschütz in den Götting. Gelehrt. Anzeigen 1905 N. 7 S. 544–574.

Seite 3 Anm. 2. Für die kürzeren Notizen über die Heiligen in den sogenannten Synaxarien, die zum größten Teil Auszüge aus den Martyrientexten sind, besitzen wir jetzt die soeben erwähnte Ausgabe des reichhaltigsten Exemplars dieses liturgischen Buches von H. Delehaye. — Die Enkomien oder griechischen Lobreden auf Märtyrer, die mit dem 4. Jahrhundert einsetzen und während der ganzen byzantinischen Zeit in Übung waren, sind noch nicht gesammelt. Ich werde sie in der Liste der griechischen hagiographischen Texte am Schlusse meiner Darstellung der handschriftlichen Überlieferung der Märtyrer- und Heiligenlegenden unter den Namen der betreffenden Personen verzeichnen. — Ein summarisches Inventar der bis 1902 bekannten größeren Stücke der griechischen Hymnenpoesie, von denen sich ein namhafter Teil auf Märtyrer bezieht, steht bei K. Krumbacher, Die Akrostichis in der griechischen Kirchenpoesie, Sitzungsber. der philos.-philol. u. der hist. Klasse der Kgl. Bayer. Akad. d. Wiss. 1903 Heft 4,

München 1904 S. 559–618. Es umfaßt 208 Nummern. Vgl. den Abschnitt über Kirchenpoesie in Krumbachers Gesch. der byzant. Literatur² (München 1897) 653–705.

Seite 3 Anm. 3. Vgl. R. Reitzenstein, Hellenist. Wundererzählungen, Leipzig 1906, der diese Literatur in ein neues Licht rückt durch den Nachweis, daß sie ein Gegenstück zu den Propheten- und Philosophen-Aretalogien der hellenistischen Zeit bildet. R.'s Schrift ist ungemein reich an neuen Gesichtspunkten und mannigfachen Anregungen. Manchen Einzelbehauptungen des verehrten Herrn Kollegen vermag ich freilich nicht beizustimmen. Den unleugbaren Zusammenhang zwischen dem Hellenismus und dem alten Christentum in seiner griechischen Gestalt scheint er mir doch zu eng zu fassen. Er betont allerdings selbst, daß die rein literarische Untersuchung die Fragen nur aufdecken kann und weist ihre letzte Beantwortung der Religionsgeschichte und der Theologie zu (S. 149). Meines Erachtens führt aber auch die rein literarische Untersuchung dazu, zwischen den gnostisch-christlichen, den populär-christlichen und den kirchlich-christlichen Schriftwerken im strengsten Sinne des Wortes, in welchem es z. B. den Pastor Hermae nicht umfaßt, scharf zu unterscheiden. Der Einfluß des Hellenismus auf die letzteren ist wesentlich geringer und zugleich anderer Natur als bei den zwei ersten Gruppen. Diese Auffassung wird, wie ich nachträglich sehe, durch die Wahrnehmung von Reitzenstein selbst in seiner früheren lehrreichen Schrift: Poimandres, Studien zur griechisch-aegyptischen und frühchristlichen Literatur, Leipzig 1904, S. 11 ff., 56 ff., 239 ff., bekräftigt, daß die Entlehnungen einzelner literarischen Typen, Bilder, Begriffe und Formeln aus der hellenistischen Literatur sich in schwächerem Maße in der Apokalypse, dem vierten Evangelium und den paulinischen Briefen offenbaren als in dem Hirten des Hermas, dem Martyrium Petri, den Logia Jesu u. a. Es darf auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Entlehnung von hellenistischen Begriffen noch nicht genügt, um die Herkunft des spezifisch christlichen Inhaltes dieser Begriffe aus dem Hellenismus zu folgern.

Seite 4 Anm. 1. Bis zum Jahre 1905 sind diese Texte verzeichnet in der Bibliotheca hagiographica graeca seu elenchus vitarum Sanctorum graece typis impressarum edd. Hagiographi Bollandiani, Brüssel 1905. Der Zuwachs an neuen Texten bis 1900 ist in m. Schr., Die altchristl. Literatur u. ihre Erforsch. 1900, S. 542 ff. verzeichnet. Da diese Texte weit zerstreut sind, so glaube ich den Interessenten einen Dienst zu leisten, wenn ich die in der Bibliotheca hagiogr. graeca fehlenden Texte hier kurz zusammenstelle, soweit sie mir bis zur Stunde bekannt wurden. Sie beziehen sich auf folgende Märtyrer und Märtyrergruppen, die ich im Anschlusse an die Biblioth. hag. gr. in alphabetischer Ordnung lateinisch anführe.

Abraham, episc. Arbelae in Perside m. sub Sapore II: ed. H. Delehaye, Patrolog. oriental. 2, 4 (1905) 450–51; 452 (2 Texte).

Acepsimas, Joseph et Aeithala mm. in Perside sub Sapore II: ed. Delehaye a. a. O. 478–517; 517–534; 534–46 (3 Texte; außerdem 546–557 der in der B. h. gr. verzeichnete).

Aecaterina v. m. Alexandriae sub Maxentio: ed. J. Viteau, Passions des saints Écatérine et Pierre d'Alexandrie, Barbara et Anysia, Paris 1897, 5–39; 43–65 (2 Texte, der erste in 2 Rezensionen).

Agape, Irene et Chionia mm. Thessalonicae sub Diocletiano: ed. P. Franchi de' Cavalieri, Nuove note agiografiche, Studi e Testi 9 (1902) 14–19.

Agnes v. et m. Romae (3° saeculo): ed. P. Franchi de' Cavalieri, S. Agnese nella tradizione e nella leggenda, Rom 1899, 71–75; 76–92 (2 Texte).

Anysia m. Thessalonicae sub Maximiano: ed. J. Viteau a. a. O. 107–111; 113–119 (2 Texte).

Apphianus et Aedesius mm. Caesareae sub Diocl.: ed. Anal. Bolland. 16 (1897) 122–127.

Apollonius m. Romae (a. 183 c.: edd. Anal. Bolland. 14 (1895) 286–294; E. Th. Klotte, Der Process u. die Acta Apollonii, Texte u. Unters. z. altchr. Litt. 15, 2 (1897).

Ariadne m. Primnessiae in Phrygia salut. sub Hadriano: ed. P. Franchi de' Cavalieri, Studi e testi 6 (1901) 123–133; 8 (1902) 9–21: hier werden 2 wertvollere Teile des Textes, der Prozeß des Tertullus u. das Verhör der Ariadne wiederholt).

Artemon presb. Laodic. m. Caesar. sub Dioclet.: edd. R. Abicht u. C. Reichelt, Quellennachw. z. cod. Suprasl. Archiv f. slav. Philol. 20 (1898) 185–197 (Verbindung von Martyrium u. Heiligenleben; da Artemon nicht als Märtyrer stirbt, rechne ich diesen Text nicht zu den eigentlichen Martyrien.

Athanasius ὁ ἐν τῷ κλύσματι τῆς ἐρυθρᾶς θαλάσσης sub Dioclet.: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνάλεκτα ἱεροσολ. σταχυολογίας 5 (1898) 360–367.

Athenogenes episc. m. Sebaste in Armenia sub Dioclet.: ed. A. Papadopulos Kerameus a. a. O. 4 (1897) 252–257; vgl. 5 (1898) 401 f.

Barbara v. m. Nicomediae sub Maximino Thrace: ed. J. Viteau a. a. O. 89–99.

Caecilia v. m. Romae sub Alexandro Severo: ed. Laderchi, S. Caeciliae v. et m. acta (Rom 1722) 229–260.

Carterius m. Caesareae in Cappadocia sub Dioclet.: ed. J. Compernass, Acta s. Cart. Cappadocis, Bonn 1902, 3–24; 2. Teil (1905) 8–16 Varianten einer kürzeren Fassung in cod. Januens. mission. urban. 33.

Codratus et soc. mm. Nicomediae sub Decio aut Valeriano: ed. H. Schmidt, Archiv f. slav. Philol. 18 (1896) 172–182 (der ganze Text, den die Bollandisten, Anal. Bolland. 1 (1882) 448–68 ohne Schluß publiziert hatten; diesen Schluß trugen sie selbst nach (Anal. Boll. 15, 1896, 160).

Conon hortulanus m. in Pamphilia sub Decio: ed. A. Papadopulos Kerameus a. a. O. 5 (1898) 384–388.

Cyprianus et Justina mm. in Bithynia sub Dioclet.: ed. M. Dunlop Gibson, Studia sinaitica 8 (1901) 64–71; 72–78 (2 Texte; eigentlich nur Rezensionen von B 1 u. 3).

Dasius m. Axiopoli 20 Nov. 303: ed. Fr. Cumont, Anal. Bolland. 16 (1897) 11–15.

Dasius, Gaius et Zoticus mm. Nicomediae: ed. Anal. Bolland. 20 (1901) 246–248.

Dometius monach. Persa m. sub Juliano: edd. R. Abicht u. H. Schmidt, Quellennachweise z. Cod. Suprasliensis, Archiv f. slav. Philologie 21 (1899) 44–49 (fragm.); Anal. Bolland. 19 (1900) 285–317; 318–320 (2 Texte).

Dormientes septem Epheri sub Decio: ed. M. Huber, Beitrag zur Siebenschläferlegende des Mittelalters, 2. Teil, Landshut 1905, 25–54; 55–70 (2 Texte nebst dem in B verzeichneten S. 1–24; über die eigentümliche Editionsweise Hubers vgl. Delehaye, Anal. Boll. 24, 1905, 504).

Eleutherius ep. Illyric. m. Romae sub Hadriano: ed. P. Franchi de' Cavalieri, Studi e testi 6 (1901) 149–161.

Eugenius m. Trapezunte: ed. Papadopulos Kerameus, Fontes historiae imp. Trapezunt., Petersburg 1897, 1–148 (5 Texte, darunter der von Ph. Fallmerayer fragm. edierte und in B verzeichnete vollständig, aber kein eigentl. Martyrium).

Golinduch cogn. Maria m. in Perside sub Chosroe; ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀναλ. ἱερος. σταχ. 4 (1897) 149–174; 351–356 (2 Texte); vgl. 5 (1898) 392–396; 407 f.

Ja et soc. mm. in Perside sub Sapore II: ed. H. Delehaye, Patrolog. orient. 2, 4 (1905) 461–473. Spätes Martyrium von Makarios mon. et presb. (saec. 14).

Jonas et Barachisius mm. in Perside sub Sapore II: ed. Delehaye a. a. O. 421–436; 437–439 (2 Texte; den ersten ed. Delehaye auch in Anal. Boll. 22 (1903) 395–407).

Julianus m. Anazarbi in Cilicia: ed. U. Bouriant, Fragments du texte grec du livre d'Énoch etc., Mémoires publiés par les membres de la mission archéol. franç. au Caire 9, 1

(1892); A. Lods, Reproduction en héliogravure du manuscrit d'Énoch etc., a. a. O. 9, 3 (1893); Anal. Boll. 15 (1896) 73f. mit Fragm. des erweit. Textes aus dem cod. Paris. 1488 (74–76).

Justinus et socii mm. Romae a. 168: ed. Pio Franchi de' Cavalieri, Studi e testi 9 (1902) 73–75 (Paraphrase der alten Akten aus dem cod. Vatic. 1991).

Martyres X Cretenses, sc. Theodulus, Saturninus, Euporus etc. mm. sub Decio: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνάλεκτα 4 (1897) 224–237; vgl. 5 (1898) 339f.

Martyres XL Sebaste in Armenia sub Licinio: edd. Abicht u. Schmidt, Archiv f. slav. Philol. 18 (1896) 144–152.

Martyres XLII Amorii in Asia a. 845: edd. Abicht u. Schmidt a. a. O. 18 (1896) 190–92 fragm.; V. Vasiljevskij u. P. Nikitin, Mémoires de l'académie impériale des sciences de St. Petersbourg, 8e série, cl. hist. philol., vol. 7 (1905) Nr. 2, S. 1–78. (5 Texte, deren letzter identisch ist mit B; vgl. K. Krumbacher in den Götting. Gelehrten Anzeigen 1905, 937–953.)

Nazarius et Celsus mm. Mediolani sub Nerone: ed. F. Savio, La leggenda dei s. Nazario e Celso, in der Festschrift: Ambrosiana, Mailand 1897, 26–58.

Pancratius puer m. Romae sub Dioclet.: ed. Fr. Macler, Histoire de St. Azizaïl, Bibliothèque de l'école des hautes études, fasc. 141 (1902) 16–20.

Paulus ἐν Καιοῦμα m. tempore Iconoclastarum: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνάλεκτα 4 (1897) 247–251; vgl. 5 (1898) 401.

Peregrinus, Lucianus et socii mm. sub Trajano: ed. Edgar J. Gootspeed, A martyrological fragm. of Jerusalem, The American journal of philology 23 (1902) 68–74; identifiziert von H. Delehaye, Anal. Boll. 22 (1903) 408–410. Auf dieses Unzialfragment hatte schon J. Rendel Harris, The library of the convent of the holy Sepulchre at Jerusalem, Haverford College Studies Nr. 1 [1889] 13, hingewiesen und einige Zeilen des Textes mitgeteilt, in dem er aber irrtümlich „a portion of a Martyrology, and in particular of the Crucifixion of Asteius, the bishop of Dyrrachium" vermutete.

Petrus ep. Alexandriae m. a. 311: ed. J. Viteau a. a. O. 69—85.

Pionius presb. m. Smyrnae sub Decio: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνακαινώσεις ἐξ ἱστορίας Σμυρναικῆς ἐκκλησίας, Petersburg 1894 (Epitome des alten Textes).

Polycarp. ep. Smyrnae m. a. 155: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνακαινώσεις etc. 6–9; hier S. 14–18 auch eine Epitome der Vita Polycarpi a Pionio.

Procopius dux m. Caesareae sub Dioclet.: ed. A. Papadopulos Kerameus, Ἀνάλεκτα 5 (1898) 1–27 (Ausgabe des ganzen Textes von B 2).

Sabinus m. in Aegypto sub Dioclet.: ed. van den Gheyn, Archiv f. slav. Philol. 18 (1896) 182–189.

Sadoth ep. Seleuciae et Ctesiphontis m. sub Sapore II: ed. Delehaye, Anal. Boll. 21 (1902) 141–147, Patrolog. orient. 2, 4 (1905) 445–450.

Sergius et Bacchus mm. in provincia Comagena in Syria sub Maximiano: ed. Anal. Bolland. 14 (1895) 373–395.

Speusippus, Elasippus et Melesippus, mm. in Cappadocia: ed. Chrys. Loparev, Petersburg 1904; H. Grégoire, Saints Jumeaux et Dieux cavaliers, Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 462–474; wiederholt in Bibl. hagiogr. orientale ed. par L. Clugnet 9 (1905) 10–22.

Theodosia v. m. Caesareae sub Dioclet.: ed. B. Violet, Die Palaestin. Märtyrer des Eusebius v. Caesarea, Texte u. Unt. 14, 4 (1896) 53–55; Anal. Bolland. 16 (1897) 127–128.

Theodotus m. Ancyrae sub Dioclet.: ed. P. Franchi de' Cavalieri, Studi e testi 6 (1901) 85–87 (Paraphrase des Nilus zugeschriebenen Martyriums, das in einer sehr guten kritischen Ausgabe voransteht S. 61–84).

Trophimus, Sabbatius, Dorymedon mm. Antiochiae Pisidiae a. 278 c.: ed. G. Mercati, Note di letteratura biblica e cristiana antica, Studi e testi 5 (1901) 223–226 (Fragm. eines vormetaphr. Textes aus dem Palimpsestcodex Vatic. 1853 saec. 9).

In diese Liste sind die neuen Ausgaben schon bekannter Texte, die übrigens nicht zahlreich sind, nicht aufgenommen. Die Datierungen beruhen fast alle auf den Selbstangaben der Texte; ihr Wert ist daher sehr verschieden. Doch glaubte ich sie beifügen zu sollen, weil die Namen der Märtyrer dadurch eine größere Bestimmtheit gewinnen.

Seite 4 Anm. 2. Dazu kommen noch etwa 7 Märtyrergruppen, die sich auf Grund der gedruckten Martyrien nicht näher datieren lassen.

Seite 6 Anm. 1. Die betreffende Notiz in der „Chronique" der Revue d'histoire ecclés. 8 (1907) 652 f. lautet: «A l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, le 27 Mars et le 12 Avril, M. Héron de Villefosse a lu des lettres du P. Delattre annonçant qu'il a découvert trente-trois fragments de la pierre tombale des saintes Perpétue et Felicité. L'inscription porte les noms Saturus Saturninus Rebocatus Secundulus Felicitas Perpetua. Elle paraît bien désigner l'emplacement de la sépulture des martyrs; mais le texte a probablement été gravé plus d'un siècle après leur mort. Le 12 Avril, M. Paul Gauckler a adressé à l'Académie une lettre où il rappelle le monument découvert par lui, en 1902, à Carthage, et où se liseut les noms de plusieurs compagnons des Saintes et même une partie du nom Felicitas».

Seite 8 Anm. 1. A. Dillmann, Über die apokryphen Märtyrergeschichten des Cyriacus mit Julitta und des Georgius, Sitzungsb. der Berliner Akad. d. Wiss. 1887, 339–356. — A. Wirth, Danae in christlichen Legenden, Wien 1892. Vgl. die scharf ablehnenden Kritiken von C. Schmidt in den Götting. Gelehrt. Anzeigen 1892, 867–889, und in den Anal. Bolland. 12 (1893) 295 f. — J. Rendel Harris, The Dioscuri in the christian legends, London 1903. Versucht verschiedene Gruppen christlicher Heiliger, die alle mit Ausnahme der zweiten Gruppe Märtyrer sind (Florus und Laurus, Judas-Thomas, Protasius u. Gervasius, Speusippus, Elasippus u. Melesippus, Cartulus u. Polyeukt) als Ersatz lokaler Formen der Dioskuren nachzuweisen. Vgl. dagegen: Delehaye, Anal. Boll. 23 (1904) 427–32; A. Dufourcq in der Revue de l'histoire des religions 49 (1904) 403–406; P. Franchi de' Cavalieri, I ss. Gervasio e Protazio sono una imitazione di Castore e Polluce? Nuovo bolletino di archeol. crist. 9 (1903) 109–126. — L. Deubner, De incubatione capita quatuor, Leipzig 1900. Behandelt darin die Märtyrer Kosmas u. Damian, Cyrus und Johannes, Therapon. Vgl. [Delehaye], Anal. Boll. 12 (1901) 324–27. Die hier auch erwähnte Schrift von Th. Trede, Wunderglaube im Heidentum und in der alten Kirche, Gotha 1901, ist wissenschaftlich nicht ernst zu nehmen. — H. Grégoire, Saints Jumeaux et Dieux cavaliers, Revue de l'Orient chrétien 9 (1904) 453–490; wiederholt und ergänzt in der Bibliothèque hagiographique orientale éditée par L. Clugnet 9. Bd., 1905. Vgl. dagegen Delehaye, Anal. Boll. 24 (1905) 505–507. — Ernst Lucius, Die Anfänge des Heiligenkults in der christlichen Kirche, hersg. von G. Anrich, Tübingen 1904 S. 49–336. Vgl. dagegen Delehaye, Anal. Bolland. 24 (1905) 487 f. — J. Rendel Harris, The Cult of Heavenly Twins, Cambridge 1906. Hier sucht der Verfasser noch weitere Paare und Gruppen von Märtyrern (Sisinnius, Martyrius und Alexander, Nabor und Felix, Felix und Fortunatus, Felix und Adauctus etc.) als christliche Dioskuren nachzuweisen. Vgl. dagegen: H. Thurston, The hagiography of the Heavenly Twins, The Month 108 (1906) 202–207; H. Delehaye, Anal. Boll. 26 (1907) 332 f. — L. Deubner, Kosmas und Damian. Texte und Untersuchungen, Leipzig u. Berlin 1907. Nimmt die beiden Märtyrer als Nachfolger der Dioskuren in Anspruch, während Lucius sie als die christlichen Nachfolger des Asklepios hingestellt hatte. — Das kürzlich erschienene Buch von

P. Saintyves, Les saints successeurs des dieux, Paris 1907, das der verehrte Herr Kollega P. Lobstein mir in letzter Stunde zugänglich gemacht hat, beruht nicht auf eigenen Quellenstudien, sondern faßt aus einer außerordentlich reichhaltigen Literatur alles Wesentliche zusammen, was bisher über dieses Thema geschrieben wurde. In dem 2. größeren Teile (S. 97–282) unterscheidet er 6 Quellen der hagiographischen Legenden: 1. La lecture des épitaphes; 2. l'interprétation des images; 3. les temps et le mobilier liturgiques; 4. les fables et les paraboles dans la vie des saints; les doublets hagiographiques; 5. les traditions populaires. La migration des miracles et l'amour du surnaturel; 6. les traditions mythiques. Der 3. Teil behandelt die Mythologie des noms propres (S. 283–406). Ein zweiter Band wird die christlichen Legenden behandeln, «qui ont été engendrées par des images et des rites païens».

Seite 9 Anm. 1. R. Reitzenstein a. a. O. S. 150. Der S. 37 für die Märtyrerakten kurz angedeutete Gesichtspunkt muß weiter verfolgt werden. Hier wird die lange Zeit in ihrer Bedeutung übersehene Literatur über die 'exitus clarorum virorum' als das Vorbild der christlichen Märtyrer-Literatur bezeichnet. In seiner Abhandlung: Ein Stück hellenistischer Kleinliteratur, Nachrichten d. Kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, philol. histor. Kl. 1904, 326–332 verbreitet sich R. etwas näher darüber in Bemerkungen zu A. Bauer, Heidnische Märtyrerakten, Archiv f. Papyrusforschung 1 (1900) 29–47, der auf die literarische Ähnlichkeit zwischen den drei bekannten, in Ägypten entdeckten und vielbesprochenen Protokollen über Gerichtsverhandlungen gegen alexandrinische Juden (unter Claudius, Trajan und Commodus) und den christlichen Martyrien hingewiesen hatte, ohne indes ein Abhängigkeitsverhältnis zwischen ihnen anzunehmen. Vgl. u. a. E. von Dobschütz, Jews and Antisemites in ancient Alexandria, The American Journal of Theology 8 (1904) 728–755, der Bedenken gegen den literarischen (nicht-aktenmäßigen) Charakter dieser Schriftstücke äußert, während A. Bludau, Juden nnd Judenverfolgungen im alten Alexandria, Münster 1906, S. 118–128, ihn für alle drei im engen Anschlusse an Reitzenstein anerkannte. — Vgl. Anm. 3 zu S. 11.

Seite 9 Anm. 2. Ich habe dabei zunächst nur die Frage nach der literarischen Abhängigkeit der Texte über die Märtyrer von der hellenistischen Kultur im Auge. Noch viel weniger spruchreif als diese ist die davon verschiedene Frage nach dem Verhältnisse zwischen dem kirchlichen Kulte gewisser Heiligen und demjenigen der heidnischen Göttergestalten, deren kultisches Erbe sie antraten. Den inneren Zusammenhang zwischen den beiden Fragen verkenne ich nicht; aber ich bin mir über Umfang und Natur desselben noch nicht klar genug, um ein zusammenfassendes Urteil fällen zu können. Die allgemeine These von dem Kulte gewisser Heiligen als Ersatz für die Verehrung gewisser antiken Gottheiten ist nicht neu und stützt sich auf ähnliche Erwägungen, wie sie im Texte für die literarische Seite des Problems entwickelt sind. Sie bietet auch keinerlei dogmatische Schwierigkeiten; denn die Frage nach den Anfängen und den Entwicklungsfaktoren des Heiligenkultes in dem christlichen Altertum ist eine historisch-kritische, keine rein theologische, am allerwenigsten eine dogmatische. Das Beste, was ich in bezug auf die Gesamtfrage kenne, ist das Schriftchen von A. Dufourcq, La christianisation des foules. Étude sur la fin du paganisme populaire et sur les origines du culte des saints, 2. Aufl., Paris 1903:

Seite 9 Anm. 3. H. Delehaye, Les légendes hagiographiques, Revue des questions historiques 37 (1903) 56–122. Erweitert in Buchform erschienen unter demselben Titel, Brüssel 1905, 2. Aufl. 1906. — H. Günter, Legenden-Studien, Köln 1906. — Harnack hat in seiner Rede über Protestantismus und Katholizismus in Deutschland (Berlin 1907 S. 14) Delehayes Schrift als das beste Buch zur Kritik der Heiligenleben bezeichnet, das in der Gegenwart geschrieben worden sei. Ich wäre geneigt, dieses Lob eher Günters Schrift zu spenden.

Seite 9 Anm. 4. Eines der ergötzlichsten Beispiele dieser Arbeit der Volksphantasie bietet der Aufsatz von H. Delehaye, St. Cassiodore, Mélanges Paul Fabre. Études d'histoire du moyen-âge, Paris 1902, S. 40–50. In zwei griechischen Hss. (cod. Chigian. R. VI 29 u. cod. Messan. 29) wird die Märtyrergruppe Viator, Senator und Cassiodorius verherrlicht, die in Wirklichkeit niemals existiert hat und sich auf folgende Weise erklärt: Viator ist identisch mit dem Konsul Flavius Viator, einem Zeitgenossen von Cassiodorius. Senator und Cassiodorius aber verdanken ihre Existenz der Verdoppelung des berühmten Staatsmannes am Hofe Theoderichs. Der griechische Text, den Delehaye erst im 8.–11. Jahrhundert entstehen läßt, wurde von einem gewissen Geroldus ins Lateinische übersetzt, der seine Bearbeitung Papst Victor III. (1086–87) widmete und dadurch die Verehrung der drei „Märtyrer" auch in die lateinische Kirche einführen wollte. Es gelang ihm jedoch nicht; denn in dem Martyrologium Romanum fehlt diese interessante Märtyrergruppe!

Seite 10 Anm. 1. Étude d'hagiographie arienne. La passion de Lucien d'Antioche. Comptes rendus du congrès scient. internat. des catholiques tenu à Paris 2 (1891) 181–186; Parthénius de Lampsaque, Röm. Quartalschr. 6 (1892) 35–51. Vgl. dagegen Anal. Bolland. 11 (1892) 471; 12 (1893) 75. Dafür (in bezug auf Lucian) erklärte sich P. Franchi de' Cavalieri, Di un frammento di una vita di Costantino, Studi e documenti di storia e diritto 18 (1897) 89–131. Vgl. die neue Äußerung in den Anal. Boll. 16 (1897) 520, die wesentlich abgeschwächt klingt. — Nach F. Vetter, Der hl. Georg des Reinbot von Durne. Mit einer Einleitung über die Legende u. das Gedicht herausgegeben u. erklärt, Halle 1896 S. I–CIX, und J. Friedrich, Der geschichtliche hl. Georg, Sitzungsber. der kgl. bayer. Akad. d. Wiss. 1899, 2, 159–203 gehört auch der viel behandelte St. Georg zu dieser Gruppe, da er zu identifizieren sei mit Georg von Kappadozien, dem Gegner des Athanasius von Alexandrien. Die Literatur über den berühmtesten Märtyrer der griechischen Kirche ist in jüngster Zeit noch erheblich angewachsen, ohne das Dunkel zu erleuchten, in das diese Gestalt vielleicht nur aus dem Grunde gehüllt ist, weil Eusebius (H. E. 8, 5) es unterließ, den Namen des «durch eine hohe weltliche Würde ausgegezeichneten Mannes» mitzuteilen, der hinging und das Edikt Diokletians gegen die Kirchen, das an einem besuchten öffentlichen Orte in Nikomedien angeschlagen worden war, in Stücke zerriß.

Seite 10 Anm. 2. K. J. Neumann, Der römische Staat und die allgemeine Kirche 1, Leipzig 1890, 274–331 (für die Zeit von Commodus bis zu Philippus Arabs). — H. Achelis, Die Martyrologien, ihre Geschichte u. ihr Wert, Abhandl. der kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen. Phil.-histor. Klasse. Neue Folge 3 (1900) Nr. 3 (untersucht S. 109–188 die in dem Martyrologium Hieronymianum benützten Passiones; im ganzen 68 Nummern, meist lateinisch). — E. Preuschen bei A. Harnack, Gesch. der altchristl. Litteratur 1 (1893) 807–834 (ohne neue Untersuchungen). — G. Krüger, Geschichte der altchrist. Litteratur in den ersten drei Jahrhunderten, Freiburg u. Leipzig 1895, 236–245; Nachträge (1897) S. 31 f. — O. Bardenhewer, Gesch. der altkirchlichen Litteratur 2 (Freiburg 1903) S. 611–641 (Nachtrag. Die ältesten Märtyrerakten, von der Mitte des 2. Jahrhunderts bis zum Beginn des 4. Jahrh.). — A. Harnack, Gesch. d. altchr. Lit. II, 2 (1904) 463–482. Vgl. dazu P. Franchi de' Cavalieri, Osservazioni sopra alcuni atti di martiri da Settimio Severo a Massimino Daza, Nuovo bolletino di archeolog. cristiana 10 (1904) 5–39; Delehaye, Anal. Boll. 23 (1904) 476–479. — H. Delehaye, Les légendes hagiographiques[2] S. 134–141. — Vgl. zum Ganzen E. C. Butler, Hagiographica, The Journal of theological studies 1905, 306 f.

Seite 11 Anm. 1. In bezug auf 13 bezw. 15 Stücke (die 3 Texte der längeren Rezension der Schrift des Eusebius über die palaestinischen Märtyrer als 1 Stück gerechnet) stimmen beide Listen

auch inhaltlich überein; für die übrigen gehen sie auseinander. — Die Sammlung ausgewählter Märtyrerakten von R. Knopf, Tübingen u. Leipzig 1901 enthält 8 griechische Texte (nebst dem « Martyrium » des Ptolemäus und Lucius aus Justins Apol. II, 2 (S. 14–16), dem « Martyrium » der Potamiäna und des Basilides (S. 57 f.) und dem Brief des Märtyrers Phileas (S. 99–102) aus Euseb. H. E. (VI 5 u. VIII 10). — O. von Gebhardt, Ausgewählte Märtyrerakten und andere Urkunden aus der Verfolgungszeit der christlichen Kirche, Berlin 1902, hat zwei griechische Martyrien mehr als Knopf (die von Konon und der 40 Märtyrer von Sebaste) in seine Sammlung aufgenommen, das Martyrium des Dasius aber weggelassen. In beiden Sammlungen findet man die unbestrittensten griechischen Martyrien: 1) Das Martyrium des hl. Polykarp von Smyrna, 2) Die Akten von Karpus, Papylus und Agathonice, 3) das Martyrium Justins d. Märt. u. s. Genossen, 4) den Bericht über die Märtyrer von Lyon, 5) das Martyrium des Apollonius in Rom, 6) das Martyrium des Pionius, 7) Das Testament der vierzig Märtyrer von Sebaste. — Auch das Florilegium patristicum von G. Rauschen (fasc. 3: Monumenta minora saeculi secundi, Bonn 1905) enthält mehrere dieser Texte. — A. J. Mason, The historical martyrs of the primitive Church, London 1905, ist keine neue wissenschaftliche Untersuchung, sondern eine für weitere Kreise bestimmte Schilderung der Märtyrer auf Grund der Märtyrerakten, deren Auswahl in kritischer Beziehung nicht einwandfrei ist. Vgl. H. Delehaye, Anal. Boll. 26 (1907) 330. — Eine Popularisierungsarbeit ist auch die Schrift von H. Leclerq, Les Martyrs. Recueil de pièces authentiques sur les martyrs, depuis les origines du christianisme jusqu'au XX[e] siècle, traduites et publiées, 1.–4. Bd., Paris 1902–1905.

Seite 11 Anm. 2. Die « romans historiques » sind die Texte 1) über Cirycus u. Julitta, 2) Probus, Tarachus u. Andronicus, 3) Leo u. Paregorius, 4) Petrus Balsamus; die 4 « romans d'imagination » diejenigen über 5) Nicephorus, 6) Bonifatius, 7) Didymus u. Theodora, 8) Theodotus von Ancyra. Von diesen Texten hat Harnack nur Nr. 8 einigen historischen Wert beigelegt (vgl. die folg. Anm.), während die Nrn. 2, 4, 5, 7 u. 8 bei Bardenhewer unter den zuverlässigen Akten figurieren.

Seite 11 Anm. 3. Bezeichnend ist es z. B., daß P. Franchi de' Cavalieri und Delehaye in der Beurteilung des Martyriums des Theodotus von Ancyra soweit auseinandergehen, daß ersterer dasselbe in seiner Ausgabe für wesentlich glaubwürdig, letzterer (Anal. Boll. 22, 1903, 320–28; 23, 1904, 478 f.) für « un morceau de fantaisie » erklären konnte. Harnack nahm eine Mittelstellung ein (Th. Literaturzeitg. 1902, 358–61 u. besond. Gesch. d. altchr. Litt. II, 2 (1903) 480 f.). — Joh. Geffcken suchte sogar die Acta Apollonii (Nachrichten von der kgl. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, Philol. histor. Klasse 1904, 262–284) als eine tendenziöse Fälschung zu erweisen. Vgl. dagegen A. Harnack in der Deutschen Literaturzeitung 1904, 2464–69, während R. Reitzenstein, Ein Stück hellenist. Kleinliteratur S. 326 f., G.'s Abhandlung als eine „sachlich treffliche Besprechung der Apollonius-Akten" bezeichnete und Harnack vorhielt, er habe „die Tatsache nicht berücksichtigt, daß die Märtyrererzählung schon vor den christlichen Martyrien ein allgemein beliebtes γένος hellenistischer Unterhaltungsliteratur geworden ist". Diese Tatsache genügt jedoch nicht, um G.'s These zu rechtfertigen und R. scheint mir zu weit zu gehen, wenn er die Frage aufwirft, ob diejenigen christlichen Martyrien, welche die reine Form des Protokolls zeigen, eine solche Urform (des amtlichen Prozessprotokolls) überhaupt erweisen könnten, und lieber an eine Einwirkung der literarischen Form, die sich inzwischen im Hellenismus ausgebildet hatte, denken möchte (a. a. O. S. 331). Geben die Passio martyrum Scillitanorum und die Passio Cypriani auf diese Frage nicht eine sichere Antwort in bejahendem Sinne?

Seite 12 Anm. 1. Die Sammlung von B. Mombritius, „presbyter Mediolanensis", wie er sich in der Widmung an Cicho Simoneta, dem Sekretär der Herzöge von Mailand nennt, erschien o. O. u. J.

Sie wird gewöhnlich in das Jahr 1497 angesetzt, muß aber wenigstens schon 1496 gedruckt gewesen sein, da das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek i. J. 1496 für das Kloster Tegernsee, dem es früher gehörte, angekauft wurde. Sowohl dieses Exemplar als das unserer Universitätsbibliothek hat kein Titelblatt. Der gebräuchliche Titel: Sanctuarium s. Vitae Sanctorum scheint daher späteren Ursprunges zu sein. Mombritius gibt keine Notiz über die benützten Handschriften und führt die Texte in alphabetischer Ordnung der Heiligennamen auf. Nach Scipio Maffei (bei Ruinart, Acta martyrum, Ausgabe von Regensburg 1859 S. 625) schöpfte er besonders aus einem «egregium Lateranense legendarium». — A. Lippomani, Sanctorum priscorum Patrum vitae, 4 Bde., Venedig 1551–54. — L. Surius, De probatis Sanctorum vitis, 6 Bde., Köln 1570–75. — Alle drei Sammlungen enthalten viele Märtyrerakten, gehen aber die griechischen nur in lateinischer Übersetzung, Surius noch dazu in willkürlicher Bearbeitung.

Seite 12 Anm. 2. So antwortete L. Allatius auf die Anfrage der Bollandisten über das Martyrium des Codratus (Acta SS Mart. 2, Antwerpen 1668 5 C).

Seite 13 Anm. 1. Die Legendensammlung des Symeon Metaphrastes und ihr urspünglicher Bestand, Festschrift zum elfhundertjährigen Jubiläum des deutschen Campo santo in Rom, Freiburg 1897, 46–82; Forschungen zur Hagiographie der griechischen Kirche vornehmlich auf Grund der hagiograph. Handschriften von Mailand, München und Moskau, Röm. Quartalschrift 11 (1897) 67–205. — Inzwischen hätte ich eine ganze Reihe von Einzelabhandlungen folgen lassen können; ich halte es aber für zweckentsprechender, die ganze Geschichte der handschriftlichen Überlieferung der griechischen Märtyrer- und Heiligenlegenden auf einmal vorzulegen, statt das Material in einer Reihe von Zeitschriftenartikeln zu verzetteln.

Seite 13 Anm. 2. Von großem Nutzen waren mir auch die alten und neuen gedruckten Kataloge griechischer Handschriftenfonds, soweit sie eine ausführliche Beschreibung der hagiographischen Handschriften bieten, und besonders die von den Bollandisten herausgegebenen Spezialkataloge dieser Handschriften, die dazu bestimmt sind, die Mängel der summarischen Beschreibung in vielen Gesamtkatalogen zu beseitigen. Mit Ausnahme des im Text erwähnten Pariser Kataloges und des Catalogus codd. hagiogr. graecor. Bibl. Vaticanae (edd. Hagiogr. Bolland. et P. Franchi de' Cavalieri, Brüssel 1899) erschienen die übrigen in einzelnen Jahrgängen der Anal. Bollandiana von 1897 an. Hier sind nun freilich sämtliche hagiographische Texte sorgfältig verzeichnet; der Umstand aber, daß Homilien auf Feste des Herrn und Mariä in der Regel nicht im einzelnen katalogisiert, sondern nur summarisch bei der Beschreibung der Handschriften angedeutet sind, erschwert die Einsicht in den Charakter der jeweiligen Sammlung, die in den einzelnen Handschriften vorliegt, in hohem Maße, macht sie sogar in manchen Fällen unmöglich!

Seite 13 Anm. 3. Das diese Bibliothek noch existiert, steht fest; wie viele Handschriften sie aber noch enthält, vermag niemand zu sagen! Krumbachers Byzantinische Zeitschrift brachte einige Nachrichten, z. B. 10 (1900) 322 und zuletzt 15 (1906) 712, wo auf die bevorstehende Veröffentlichung einer Oktateuchhandschrift mit zahlreichen Miniaturen aus derselben hingewiesen wird.

Seite 15 Anm. 1. E. J. Gootspeed, A martyrolog. fragm. of Jerusalem, The American Journal of Philology 23 (1902) 68–74. — Delehaye, Un fragment de ménologe trouvé à Jerusalem, Anal. Boll. 22 (1903) 408–410.

Seite 16 Anm. 1. Vgl. H. Usener, Acta s. Marinae et s. Christophori, Bonn 1886 S. 47 ff.; Jahrb. f. protest. Theol. 13 (1887) 247 ff. Die Meinung Useners, daß dieses Jahresmenologium in drei

Teile zerfiel, der ich in m. Forschungen z. Hagiographie der griechischen Kirche, Röm. Quartalschrift 11 (1897) 108, beigestimmt habe, hat L. Deubner, Kosmas und Damian, Leipzig u. Berlin 1907 S. 42 Anm. 1 als unrichtig erwiesen. Die innere Gestalt desselben hat er aber nicht erkannt, weil ihm die zweite Pariser Handschrift unbekannt blieb. Ich werde in meiner Darstellung der handschriftl. Überlieferung der griech. Märtyrer- und Heiligenlegenden darauf zurückkommen.

Seite 16 Anm. 2. Als ausschlaggebend betrachte ich die Wahrnehmung, daß sämtliche hagiographische Unzialfragmente aus dem 8.–9. Jahrhundert, die mir bisher bekannt wurden und die sich mit Sicherheit als Überreste von Menologien erkennen lassen, Texte enthalten, die sich auf mehrere Monate, ja sogar auf einen großen Teil des Kirchenjahres verteilen. In einigen ganz erhaltenen sehr alten Homiliarien in Unzialschrift, die ebenfalls das ganze Jahr oder mehrere Monate umfassen, liegt übrigens eine vollkommene Parallele dazu vor.

Seite 19 Anm. 1. Vgl. J. A. Robinson, The passion of s. Perpetua newly edited from the mss. with an introduction and notes, together with an appendix containing the original latin text of the Scillitan marterdom, Texts and Studies I 2 (1891) 106–121. — A. Harnack (Theol. Literaturzeitg. 1892, 71) hat auf diese verschiedenen Fassungen der Antwort des Speratus im Hinblick auf die Geschichte des neutestam. Kanons hingewiesen. — H. Usener, Index scholarum ... in universitate Fridericiana Guilelmia Rhenana per menses aestivos 1881 S. 5–6. Hier lautet die Stelle: Σατουρνῖνος ὁ ἀνθύπατος ἔφη· Ποῖαι πραγματεῖαι <ἐν> τοῖς ὑμετέροις ἀπόκεινται σκεύεσιν; ὁ ἅγιος Σπερᾶτος εἶπεν· Αἱ καθ' ἡμᾶς βίβλοι καὶ αἱ πρὸς ἐπὶ τούτοις ἐπιστολαὶ Παύλου τοῦ ὁσίου ἀνδρός.

ERSTER JAHRESBERICHT

DER

WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT IN STRASSBURG

ERSTATTET

BEI DER ERSTEN JAHRESVERSAMMLUNG AM 6. JULI 1907

VON

ADOLF MICHAELIS.

MIT DEM VERZEICHNIS

DER MITGLIEDER DER GESELLSCHAFT.

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1907.

Hochansehnliche Versammlung!

Nur mit dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns kann ich beginnen*), daß der um die Gründung und Grundlegung der Wissenschaftlichen Gesellschaft hochverdiente Vorsitzende nicht selbst heute hier das Wort führen kann. Wollen Sie freundlich es sich gefallen lassen, seinen Bericht durch den Mund des Schriftführers der Gesellschaft zu vernehmen.

Zum ersten Male tritt heute unsere Wissenschaftliche Gesellschaft an die Öffentlichkeit. Bisher nur Wenigen und nur durch kurze Nachrichten bekannt, fühlt sie das Bedürfnis, einem weiteren Kreise von dem, was sie will, und von dem, was sie bisher unternommen hat, Rechenschaft abzulegen. Wir danken denen, die unserer Einladung gefolgt sind, für das Interesse, das sie dadurch an unserer jungen Anstalt bekunden, und bitten für einen kurzen Bericht um geneigtes Gehör; wir danken auch den akademischen Behörden, daß sie uns die Aula für unsere Versammlung verstattet haben.

Das Elsaß ist berufen wegen der großen Zahl von Vereinen und Gesellschaften, die hier seit Alters zu wissenschaftlichen oder praktischen Zwecken gegründet worden sind. An der Spitze steht jene Sozietät, in der um die Wende des 15. oder 16. Jahrhunderts der Schlettstädter Jakob Wimpfeling die Humanisten Straßburgs und des Elsasses zu gemeinsamen Studien und Maßnahmen vereinigte. Die folgenden Jahrhunderte waren reich an verschiedenartigen Gründungen, unter denen die durch Goethes Teilnahme weltbekannt gewordene Straßburger Gesellschaft der schönen Wissenschaften, die Stiftung des Aktuarius Salzmann, hervorgehoben sein mag. Auch Mülhausen hatte seine Société pour la propagation du bon goût, Colmar seine Tabagie littéraire; vor allem aber bildete jenseits der Vogesen die Société d'études des sciences et beaux-arts, die öfter ihren Namen wechselte, den Mittelpunkt des geistigen Lebens in Metz; sie umfaßte in ihrem Programme nicht weniger als Wissenschaften und Künste, Handel und Industrie, Ackerbau und Weinbau.

Einen scharfen Einschnitt in diese lebhafte Vereinstätigkeit machte die französische Revolution durch die Unterdrückung aller Akademien und wissenschaftlichen Vereine. Allein dieser gewaltsame Eingriff rief nur ein desto regeres Vereinsleben im 19. Jahrhundert hervor. Die Zahl der neu aufsprossenden Gesellschaften war so groß, daß hier nur einzelne herausgehoben werden können. Schon 1802 bildete sich hier in Straßburg die Société d'agriculture, sciences et arts du département du Bas-Rhin, wiederum ein charakteristisches Beispiel für die Verschmelzung verschiedenartigster Wissensgebiete in einer Gesellschaft; es war nur natürlich, daß sich immer mehr einzelne Seiten des allzu weiten Programms in den Vordergrund drängten. Während in Metz seit 1819 die alte Société d'études wieder auflebte, um bald als Académie de Metz eine neue Gestalt anzunehmen und hauptsächlich durch Preisausschreiben für die Kenntnis der lothringischen Heimat zu wirken, fallen einige Jahre später die Anfänge der Société industrielle in Mülhausen, die, von den großen Trägern der elsässischen Industrie mit Vorliebe gepflegt, im großen Stil für ihre halb wissenschaftlichen, halb praktischen Zwecke ungewöhnlich reiche Mittel aufwendet. Auch Colmar hat an der Bewegung teilgenommen durch medizinische und naturwissenschaftliche Vereine und durch die Schongauergesellschaft, deren erfolgreiches Wirken wir in dem Museum zu Unterlinden bewundern. Besonders war

*) Für den erkrankten Vorsitzenden verlas dessen Bericht der Schriftführer der Gesellschaft, J. Ficker, mit einigen durch die Lage der Sache gegebenen leichten Änderungen.

das zweite Kaiserreich dem Vereinsleben günstig. Außer der Société philomatique vogéso-rhénane, der persönlichen Schöpfung Kirschlegers, die in der um die Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in weiteren Kreisen und die Erkundung unseres Landes eifrig bemühten Philomathischen Gesellschaft ihre Nachfolgerin gefunden hat, entstanden bald nach der Mitte des Jahrhunderts kurz nacheinander in Straßburg die Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace (Gesellschaft für die Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsaß), in Metz die Société d'archéologie et d'histoire de la Moselle, an deren Stelle die Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde getreten ist; beide Vereine, der elsässische wie der lothringische, entfalten auf ihrem Gebiete bis auf den heutigen Tag eine höchst ersprießliche Wirksamkeit.

So verschieden auch die Gestalten und die Zwecke dieser Gesellschaften waren oder sind, ein Zug ist doch allen gemeinsam und er ist charakteristisch für unser Land: alle sind aus der Initiative Einzelner hervorgegangen und haben sich im Rahmen privater Vereine entwickelt. Auch wo die Regierung einzelne Gesellschaften durch Beihilfen unterstützt hat oder unterstützt, auch wo ein Regierungsbeamter den Vorsitz führt oder gar den Anstoß zur Gründung gegeben hat, immer ist doch den Gesellschaften völlig freie Bahn für die Entwicklung gelassen, die sie ihren Zielen am angemessensten erachteten. Diesem für unser Land typischen Vorgehen dankt auch unsere Wissenschaftliche Gesellschaft ihre Entstehung.

Gedanken an eine Vereinigung der wissenschaftlichen Kräfte des Landes sind schon vor dreißig Jahren hier in Straßburg erwogen worden, ohne daß sie doch eine bestimmte Gestalt angenommen hätten. Den äußeren Anlaß, darauf zurückzukommen, bot die hochherzige Stiftung unseres verewigten Kollegen, des Theologen Eduard Cunitz, eines jener verehrungswürdigen Männer, die das Band zwischen der alten Straßburger Akademie und der neuen Universität knüpften. Dieser seiner neubelebten heimischen Anstalt war er mit so warmer Anhänglichkeit zugetan, daß er ihr sein ganzes Vermögen vermachte, „zur Förderung" (wie es in seinem Testament heißt) „der Entwickelung und Pflege der Wissenschaft im Elsasse und an der Universität Straßburg". Als dieses Vermächtnis zwanzig Jahre nach dem Tode des Erblassers im vorigen Sommer in Wirksamkeit trat und der Universität zu dem genannten Zwecke eine jährliche Summe von etwa 13000 ℳ zur Verfügung stellte, da bot sich von selber der Gedanke dar, die Gunst der Umstände zu einer festeren Zusammenfassung der wissenschaftlichen Kräfte, zunächst an der Universität, zu benutzen.

So traten denn heute vor einem Jahre auf Einladung einer Anzahl von Professoren aller Fakultäten die meisten Ordinarien der Universität zu einer Vorbesprechung zusammen, in der als leitender Gesichtspunkt für Bildung einer Gesellschaft die Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen aller Art aufgestellt ward. Damit war die Hoffnung verknüpft, auch der Universität als der Anstalt, an die sich eine solche Gründung naturgemäß anlehnen mußte, eine geschlossenere Vertretung ihrer wissenschaftlichen Bestrebungen und ein größeres Gewicht zu sichern. Der Plan fand lebhaften Beifall, so daß an der konstituierenden Versammlung vom 27. Juli bereits 48 Mitglieder teilnahmen und auf Grund einer vorhergegangenen Statutenberatung einen siebenköpfigen Ausschuß wählten, in dem alle sechs Fakultäten vertreten waren. Seitdem ist eine allmähliche Erweiterung durch Mitgliederwahlen, und zwar nicht bloß im Kreise der Universität, erfolgt, und es soll weiter auf diesem Wege vorgegangen werden, um das vorschwebende Ziel zu erreichen: eine Vereinigung der wissenschaftlichen Kräfte des Reichslandes zu gemeinsamer Arbeit; wobei eine Verstärkung durch ausländische Kräfte für später vorbehalten bleibt. Gegenüber den anderen Gesellschaften des Reichslandes, die großenteils mehr praktische Zwecke verfolgen, soll unsere Gesellschaft die an der Universität vertretenen Wissenschaften pflegen, diese aber nicht bloß in der bei gelehrten Gesellschaften meistens üblichen Beschränkung auf die philologisch-historischen und die naturwissenschaftlichen Fächer, sondern sie soll alle insgesamt umfassen, so daß keines der akademischen Fächer in ihr unvertreten ist.

Um unseren Zweck zu erreichen, boten sich verschiedene Wege dar. Auf zwei haben wir geglaubt verzichten zu sollen: auf die Ausschreibung von Preisaufgaben, da wir deren an der Universität selbst genug zu haben glauben, darunter auch solche, welche sich an weitere Kreise wenden; und auf regelmäßige Sitzungen mit Vorträgen Einzelner. So sehr diese in einem Kreise mit engverbundenen Interessen an der Stelle sein mögen, in einer Gesellschaft, welche so viele und verschiedenartige Arbeitsgebiete in sich vereinigt wie die unsrige, würde die Gefahr von Monologen naheliegen, die bei den Zuhörern entweder gar keine Resonanz oder eine unerwünschte Begleitung finden dürften. Wir haben geglaubt unser Ziel bisher auf dreierlei Weise erreichen zu können:

1. durch Förderung wissenschaftlicher Untersuchungen und Unternehmungen aller Art, nicht bloß von Mitgliedern der Gesellschaft, sondern auch von Draußenstehenden;

2. durch Herausgabe eigener wissenschaftlicher Arbeiten;

3. durch gelegentliche Vorträge, die, an einen weiteren Kreis gerichtet, über neue Entdeckungen, neue Forschungen oder andere Fragen allgemeineren Interesses Aufklärung bieten sollen.

Um sogleich von dieser dritten Aufgabe ein Wort zu sagen, so harrt sie noch ihrer Erfüllung. Wir hoffen aber in naher Zeit diese Seite unserer Tätigkeit aufnehmen zu können und werden uns freuen, wenn es gelingen sollte, dadurch in weiteren Kreisen unserer Gesellschaft Freunde und Gönner zu werben.

Was die beiden ersten Punkte angeht, so liegt es auf der Hand, daß sie sich nicht ohne Geldmittel erreichen lassen. Diese zu beschaffen, mußte unsere erste Sorge sein. Zunächst haben die Gründer der Gesellschaft für einen ansehnlichen Betriebsfonds Sorge getragen, dem auch später durch neu hinzutretende Mitglieder dankenswerte Zuschüsse zuteil geworden sind. So ist immerhin für einige Jahre die Möglichkeit geboten, für die Förderung wissenschaftlicher Unternehmungen in bescheidenen Grenzen tätig zu sein. Wir haben bisher der verdienstvollen Herausgabe Straßburger Papyrusurkunden durch Herrn Telegraphendirektor Dr. Preisigke mittels einer Druckunterstützung den Weg bahnen helfen und dafür den Dank sachkundiger Beurteiler geerntet. Wir haben ferner im erwünschten Verein mit der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde die Veröffentlichung einer antiken Schrift über Wurfgeschosse durch Herrn Prof. Dr. Schneider bewirken können, indem wir die Kosten für die Tafeln übernahmen und damit ein antikes Anschauungsmaterial vorlegen halfen, das, bisher völlig mißachtet, sich als überaus genau und wichtig für die Kenntnis der antiken Artilleriemaschinen erwiesen hat. Sodann haben wir Herrn Studiosus Coulon eine Reise nach Mailand ermöglicht, um dort erfolgreich begonnene Studien über eine erst von ihm in ihrem Wert erkannte Aristophaneshandschrift zu Ende zu führen. Andrerseits haben wir unserm Mitbürger, Herrn Dr. Reh, und Herrn Professor Edwin Faust Beihilfen gewähren können zur Fortführung von Untersuchungen, die jener über den chemischen Bau eines besonders wichtigen Nährstoffes, des Milchkaseïns, dieser über den giftigen Bestandteil des Schlangengiftes angestellt hat. Im letzteren Falle gilt es durch ein umfangreiches und nicht leicht zu beschaffendes Material Versuche über Immunisierung gegen dies Gift, dem in Indien jährlich 20 000 Menschen zum Opfer fallen, und über Gewöhnung an das Gift anzustellen, Versuche, die bei günstigem Erfolge nicht bloß der Wissenschaft, sondern auch der Menschheit von hohem Nutzen sein werden. Insgesamt hat die Gesellschaft in diesem Jahre 1630 ℳ auf die Förderung solcher wissenschaftlichen Untersuchungen verwandt.

Die Gesellschaft hat sich aber nicht bloß auf die aus eigener Kraft beschafften Mittel beschränkt gesehen, sondern sie hat bald manche hocherfreuliche Förderung erfahren. Schon auf Anlaß der ersten Besprechungen über unsern Plan empfand ein ehemaliges Mitglied unserer Universität, Herr Prof. Krazer in Karlsruhe, ein so lebhaftes Interesse an dieser Erweiterung unserer akademischen Tätigkeit, daß er dem noch ungeborenen Kinde ein stattliches Angebinde widmete. Eine zweite Stiftung ist ein Denkmal der Pietät, von Herrn und Frau A. Ludwig in Emmendingen dem Andenken

ihres Sohnes, unseres tiefbetrauerten Kollegen Prof. Th. Ludwig, errichtet; die Gesellschaft soll diese Schenkung zur Förderung von Studien über neuere Geschichte, das Arbeitsgebiet des Verstorbenen, verwenden. Zwei Mitglieder unserer Gesellschaft, die es vorziehen, in der Reihe der ungenannten Wohltäter zu bleiben, haben ebenfalls erhebliche Summen gestiftet, teils zur Erwerbung griechischer Papyri, teils zur Beschaffung von Handschriften oder zu anderen Zwecken. Die Gesellschaft ist demzufolge dem Deutschen Papyruskartell beigetreten, das den gemeinsamen Ankauf ägyptischer Papyri für Deutschland in die Hand genommen hat, und sie hat das Glück gehabt, bereits eine Anzahl schöner griechischer Dokumente zu erwerben, die zur Entrollung und Entzifferung der kundigen Hand des Herrn Telegraphendirektors Dr. Preisigke anvertraut worden sind. Wir sind Herrn Dr. Preisigke für seine gütige Mühewaltung zu großem Danke verbunden und hoffen, daß unsere Papyri dereinst mit den verwandten Schätzen unserer Universität und Landesbibliothek in ihm ihren Herausgeber finden werden. Aus der anderen Stiftung ist bisher der Ankauf einer griechischen Handschrift liturgischen Inhalts in Rhodos bewirkt worden, deren genauere Untersuchung noch aussteht. Da die Gesellschaft keine eigene Bibliothek zu gründen beabsichtigt, ihren Besitz aber möglichst allgemein zugänglich machen möchte, so wünscht sie diese und alle etwa noch kommenden Erwerbungen der Universitäts- und Landesbibliothek zur Aufbewahrung anzuvertrauen. Für alle genannten Spenden spricht die Gesellschaft den hochherzigen Stiftern heute öffentlich von neuem ihren wärmsten und ehrerbietigsten Dank aus. Sie verbindet damit die Hoffnung, daß, wenn es der Gesellschaft gelingt, innerhalb ihrer Sphäre Förderliches zu leisten, ihr auch weiter von Freunden und Gönnern der Wissenschaft ähnliche Gunst gewährt werden wird.

Endlich sei hier noch des Zusammengehens mit der vorhin genannten Cunitzstiftung gedacht. Hat diese auch eine ganz selbständige Verwaltung, beschränkt sich auch ihr Wirkungskreis stiftungsgemäß auf das Elsaß, und stellt sie auch die Förderung der evangelisch theologischen Wissenschaft in den Vordergrund, jedoch ausdrücklich ohne irgend eine der anderen Wissenschaften auszuschließen, so ergeben sich doch so viele Berührungspunkte und verwandte Ziele, daß die Stiftung und die Gesellschaft vielfach Hand in Hand gehen können. Die Möglichkeit gemeinsamen Wirkens wird dadurch erleichtert, daß die Verwaltung der Cunitzstiftung fast ausschließlich Mitglieder unserer Gesellschaft umfaßt. In der Tat haben sich denn auch schon mehrere Gelegenheiten geboten, wo die Cunitzstiftung in dankenswertester Weise Unternehmungen der Gesellschaft gefördert hat. Die Aristophanesforschungen des von der Gesellschaft unterstützten Herrn Coulon werden erst durch eine Bewilligung der Cunitzstiftung allgemein zugänglich gemacht werden können, und eine beabsichtigte Publikation der Gesellschaft hat die Cunitzstiftung dadurch möglich gemacht, daß sie die Kosten der photographischen Aufnahmen eines nicht unwichtigen Skizzenbuches von Francisco de Holanda, einem Schüler Michelangelos, das in der Bibliothek des Escurial aufbewahrt wird, zur Verfügung gestellt hat. Wir dürfen uns mit vollem Vertrauen der Hoffnung hingeben, daß dies Zusammengehen beider Anstalten auch ferner ungestört bleiben und für die Gesellschaft wie für die Wissenschaft gute Früchte tragen wird.

Diese letzte Erwähnung führt uns auf die zweite Aufgabe unserer Gesellschaft, die Veröffentlichung eigener wissenschaftlicher Arbeiten, wobei solche von Nichtmitgliedern nicht ausgeschlossen sein sollen. Diese Arbeiten sollen nach unserer Ansicht die Mitte halten zwischen kurzen Aufsätzen, die passender den Zeitschriften überlassen bleiben, und größeren Werken, für die das Buch die natürliche Form der Veröffentlichung bleibt. Wir denken also vorzugsweise an größere Akademieabhandlungen und haben damit bereits einen Anfang gemacht. Den Reigen eröffnet eine Abhandlung Prof. Spiegelbergs über einen neugefundenen Papyrus, den der Besitzer Herr Libbey in Toledo (Amerika) in liberalster Weise zur Verfügung gestellt hat. Es ist der Heiratsvertrag einer Ägypterin aus der Zeit Alexanders des Großen, der völlig begreifen läßt, daß ein antiker Schriftsteller von einer Weiberherrschaft bei dem gewöhnlichen Volk im alten Ägypten redet. Ferner ist

im Druck eine Arbeit Professor Littmanns über Beduinenerzählungen, wie er sie an Ort und Stelle aufgezeichnet hat; sie gewähren interessante Einblicke in Sitten und Anschauungen der Beduinen und werden sowohl im arabischen Urtext wie in deutscher Übersetzung herausgegeben werden. Weitere Abhandlungen sind uns in Aussicht gestellt worden, so daß wir hoffen dürfen, auch durch eigene Arbeiten unsere Gesellschaft mehr und mehr als lebenskräftig zu erweisen. Wenn die Verschiedenartigkeit der in unserer Gesellschaft vertretenen Wissensgebiete uns veranlaßt hat, die Abhandlungen nicht in buntgemischten Bänden zusammenzufassen, sondern jede einzelne gesondert ausgehen zu lassen, so wird das sicherlich als praktisch gelten dürfen.

Aber — so wird man fragen — Abhandlungen drucken zu lassen, kostet Geld; wie ist die Gesellschaft in der Lage, einen solchen Weg mit Aussicht auf Erfolg zu beschreiten? In der Tat, um uns in dieser Richtung mit einiger Freiheit zu bewegen, würden die bisherigen knappen Mittel der Gesellschaft uns nur einen geringen Spielraum gestatten. Da trat als Gönner und Wohltäter unserer Gesellschaft ein Mann auf, dessen heute nicht von uns ohne tiefe Bewegung gedacht werden kann, nachdem sich erst vor wenigen Wochen so unerwartet das Grab über ihm geschlossen hat. Karl Trübner hat zu gleicher Zeit, wo unsere Universität neu gegründet ward, seinen Verlag in unserer Stadt aus dem Nichts geschaffen und hat in steter Verbindung mit der Universität seiner Firma jenen Glanz verliehen, der sie zu einer Weltfirma gemacht hat. Mit dem klaren Blick für die geschäftlichen Möglichkeiten eines Verlagsbetriebes verband er hohen idealen Sinn für die Förderung aller der Wissenschaften, deren Interesse ihm als Verleger besonders nahe lag, und hier war er bereit, auch Opfer zu bringen, wenn es einer edlen Sache galt. In engem Anschluß an die Universität und ihre Lehrer, besonders an die Philosophische Fakultät, entwickelte er mit gleicher Sachkenntnis, Energie und Idealität seinen bedeutenden Verlag; „das Zusammengehen mit Gelehrten zu gemeinsamem Wirken" (so schreibt er vor 10 Jahren) „ist das Wesen des Verlegerberufes; es hat zu den besten Zeiten bestanden seit Erfindung der Buchdruckerkunst; möge es immerdar bestehen zur Ehre des deutschen Verlagsbuchhandels, damit auch für seine Wirksamkeit der stolze Wahrspruch gelten darf, der mir täglich von dem Portal unseres schönen Kollegiengebäudes herableuchtet: Litteris et patriae". Und als die Philosophische Fakultät in Anerkennung solchen Zusammenwirkens ihm den Ehrengrad eines philosophischen Doktors verlieh, da bekannte er gern und dankbar, daß ihm dies der höchste Lohn für sein Bestreben sei. So war es denn auch, man möchte sagen ein gehobenes Gefühl, mit dem er den Plan unserer Wissenschaftlichen Gesellschaft als einer Ergänzung der Universität begrüßte, und nie werde ich den freien großen Sinn vergessen, mit dem er ohne Besinnen die liberalen Grundsätze aufstellte, nach denen er den Verlag der Schriften unserer Gesellschaft übernehmen wollte. Indem er sich bereit erklärte, die ganzen Kosten der Herstellung zu tragen, mit einziger Ausnahme etwa nötiger Abbildungen, die die Gesellschaft selbst zum Drucke fertig zu liefern hat, hat er die Gesellschaft nach dieser Seite erst lebensfähig gemacht und uns Vorteile gewährt, deren sich so leicht keine andere Gesellschaft wird rühmen können. Daher haben wir allen Grund, dieses unseres liberalen und idealen Mitgründers heute in wärmster Dankbarkeit zu gedenken. Es darf aber auch die beruhigende Versicherung hinzugefügt werden, daß der jetzige Inhaber des Trübnerschen Verlags, Herr Dr. de Gruyter, die Erklärung abgegeben hat, in wohlwollender Gesinnung gegen die Gesellschaft und in liberaler Erfüllung der gewährten Bedingungen das Trübnersche Erbe anzutreten; wir sprechen auch ihm hierfür unseren warmen Dank aus.

So klingt dieser Bericht in das Wort vielfältigen Dankes aus. Aber der Dank für das Empfangene wandelt sich uns gerade heute, am ersten Jahrestage der Stiftung unseres Werkes, ganz von selbst in das andere: den Ausdruck froher Hoffnung für die Zukunft unserer Wissenschaftlichen Gesellschaft.

VERZEICHNIS DER MITGLIEDER

DER

WISSENSCHAFTLICHEN GESELLSCHAFT ZU STRASSBURG.

---

1. EHRENMITGLIED:

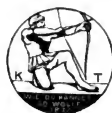
J. von Schlumberger in Gebweiler.

2. ORDENTLICHE MITGLIEDER:

Anrich, G.
Bäumker, Cl.
Becker, E.
Beer, G.
Biedert, Ph.
Böckenhoff, K.
Bresslau, H.
Bücking, H.
van Calker, F.
Chiari, H.
Cohn, E.
Dehio, G.
von Dobschütz, E.
Döderlein, L.
Ehrhard, A.
Euting, J.
Ewald, R.
Fahrner, I.
Faulhaber, M.
Fehling, H.
Ficker, J.
Forster, J.
Friedländer, L.
Gerland, G.
Goette, A.
Gröber, G.
Hanauer, C., in Hagenau
Henning, R.
Hergesell, H.
Hofmeister, F.
Holtzmann, H., in Baden-Baden.
Hübschmann, H.
Jost, L.
Keil, B.
Keller, M.
Kisch, W.
Knapp, G. F.
Koeppel, E.
Landauer, S.
Lang, A.
Laqueur, L.
Lenel, O.
Leumann, E.
Littmann, E.
Lobstein, P.
Madelung, O. W.
Martin, E.
Mayer, E.
Michaelis, A.
Molitor, H., in Colmar
Müller, E.
Neumann, K. J.
Nöldeke, Th.
Nölting, E., in Mülhausen
Nowack, W.
von Recklinghausen, F.
Rehm, H.
Reitzenstein, R.
Reye, Th.
Rohr, I.
Sartorius, Frh. von Waltershausen, A.
Schaer, E.
Schmiedeberg, O.
Schultze, A. S.
Schwalbe G.
Simon, M.
Smend, J.
Graf zu Solms-Laubach, H.
Spahn, M.
Spiegelberg, W.
Spitta, F.
Stilling, J.
Thiele, J.
Thrämer, E.
Timann, F.
von Tuhr, A.
Weber, H.
Wellstein, J.
Wiegand, W.
Winckelmann, O.
Wittich, W.
Wolfram, G., in Metz.
Wollenberg, R.
Zahn, J.
Ziegler, Th.

GESCHÄFTSFÜHRENDER AUSSCHUSS:

Vorsitzender: A. Michaelis.
Stellvertretender Vorsitzender: A. Goette.
Schriftführer: J. Ficker.
Stellvertretender Schriftführer: H. Rehm.
Kassenführer: K. J. Neumann.
Beisitzer: A. Ehrhard, G. Schwalbe.


K
T

